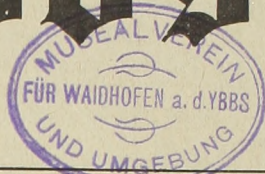


Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.



Bezugspreis mit Postverendung:
Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:
Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 24.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 19. Juni 1915.

30. Jahrg.

Ämtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

K/1

Einberufungs- Rundmachung.

Die bei den neuerlichen Musterungen in der Zeit vom 25. Mai bis 15. Juni 1915 oder später bis zu den unten festgesetzten Einrückungsterminen zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befundenen Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1878 bis einschließlich 1890, 1892, 1893 und 1894

haben, sofern sie nicht schon zum Dienste mit der Waffe herangezogen oder von diesem Dienste aus Rücksichten des öffentlichen Dienstes oder Interesses auf bestimmte oder unbestimmte Dauer enthoben worden sind, nach Maßgabe der unten angeetzten Termine einzurücken.

Es haben sich bei dem in ihrem Landsturmlegitimationsblatte bezeichneten k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando, bzw. k. k. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando einzufinden:

1. Oesterreichische Staatsbürger

der Geburtsjahrgänge 1887, 1888, 1889, 1890, 1892, 1893 und 1894

am 21. Juni 1915

der Geburtsjahrgänge 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885 und 1886

am 15. Juli 1915

2. Ungarische Staatsbürger

nach Maßgabe der in den ihnen zukommenden Einberufungsarten festgesetzten Termine.

Obige Einrückungstermine gelten auch, wenn in den — auch nach der Erlassung dieser Rundmachung — ausgesetzten Landsturmlegitimationsblättern andere Einrückungstermine eingesezt sind. Für jene Landsturmpflichtigen jedoch, die wegen vorübergehender Erkrankung erst zu einem späteren als dem für sie nach den obigen Bestimmungen geltenden Termine einzurücken haben, gilt der hiefür bestimmte, aus dem Landsturmlegitimationsblatte zu entnehmende Termin.

Die bei Nachmusterungen nach den für die einzelnen Geburtsjahrgänge in Betracht kommenden Einrückungsterminen geeigneten Befundenen haben binnen 48 Stunden nach ihrer Musterung einzurücken.

Es liegt im Interesse eines jeden einrückenden Landsturmpflichtigen, ein Paar fester Schuhe (eventuell Stiefel, Spanten), dann ein Gßzeug und ein Gßgefäß sowie Proprietäten (Pukrequisiten usw.) mitzubringen, soweit er diese Gegenstände besitzt. Diese werden, falls sie als brauchbar zur Benützung im militärischen Dienste befunden werden, nach ihrem Werte vergütet werden. Auch empfiehlt es sich, Nahrungsmittel für drei Tage mitzubringen.

Das Landsturmlegitimationsblatt berechtigt zur freien Eisenbahnfahrt bei der Einrückung und ist vor Antritt dieser Fahrt bei der Personenkasse der Ausgangsstation abstemplen zu lassen.

Die vorstehende Einberufung gilt — und zwar mit den für die Landsturmpflichtigen Oesterreichischer Staatsangehörigkeit angeetzten Einrückungsterminen — auch für die bei den Musterungen zum Dienste mit der Waffe geeignet befundenen bosnisch-herzegowinischen Dienstpflichtigen in der Evidenz der zweiten Reserve, welche sich schon an dem ihrem Geburtsjahrgange entsprechenden Termine bei dem k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando einzufinden haben, zu dem ihr Aufenthaltsort gehört.

Die Nichtbefolgung dieses Einberufungsbeschlusses wird nach dem Gesetze vom 28. Juni 1890, R. G. Bl. Nr. 137, streng bestraft.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 12. Juni 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Riegelhofer m. p.

3. Mob. 124/113.

Rundmachung.

Musterung der im Jahre 1897 geborenen Landsturmpflichtigen.

Unter Hinweisung auf die Einberufungsrundmachung vom 24. Mai 1915 wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die Musterung der im Stadtgebiete Waidhofen a. d. Ybbs wohnhaften im Jahre 1897 geborenen Landsturmpflichtigen **am Montag den 21. Juni 1915 um 10 Uhr früh im Gasthause des Herrn Josef Nagel in Waidhofen a. d. Ybbs, Wenrerstraße 16, stattfindet.**

Die Musterungspflichtigen werden aufgefordert, pünktlich, nüchtern und rein gewaschen zu erscheinen und ihr Landsturmlegitimationsblatt mitzubringen.

Gleichzeitig findet die Nachmusterung jener Landsturmpflichtigen statt, welche bereits früher musterungspflichtig waren, jedoch aus irgend einem Grunde zur Musterung nicht erschienen sind.

Ungerechtfertigtes Ausbleiben von der Musterung wird streng bestraft.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 9. Juni 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Riegelhofer m. p.

Aufforderung zur Meldung für die Landsturmverzeichnung.

In Durchführung der gesetzlichen Verfügungen, mit welchen sowohl in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern als auch in den Ländern der heiligen ungarischen Krone die Landsturmpflicht erweitert wurde, ergeht an die den hiedurch betroffenen Geburtsjahrgängen angehörenden männlichen Personen, welche österreichische oder ungarische Staatsbürger sind, bzw. eine ausländische Staatsangehörigkeit nicht nachzuweisen vermögen, die Aufforderung, sich nach Maßgabe der nachfolgenden Bestimmungen zur Verzeichnung zu melden.

Zur Meldung sind verpflichtet:

A. Von den Geburtsjahrgängen 1865 bis einschließlich 1872

a) alle, und zwar gleichgültig, ob gedient oder nicht gedient, jedoch mit folgenden **Ausnahmen:**

1. jene, welche schon dormalen — auch ohne Waffe — Landsturmdienst oder sonst aktiven Militärdienst leisten;
2. die ihre Charge noch bekleidenden Militärgagisten der Reserve, des Verhältnisses in der Evidenz oder außer Dienst sowie des Ruhestandes, auch wenn sie bisher zur militärischen Dienstleistung noch nicht herangezogen worden sind;

3. jene, welche bei der Einberufung der Gedienten des Geburtsjahrganges 1872 bereits eingerückt waren, jedoch dann wieder beurlaubt worden sind;

4. jene, welche wegen Gebrechens, die zu jedem Landsturmdienste untauglich machen, mit einem Landsturmabschied oder einem Landsturmbefreiungszertifikat befreit oder aber bereits seinerzeit in der Stellungsliste gelöscht worden sind;

5. von den Geburtsjahrgängen 1865 bis einschließlich 1867 noch jene, welche auf Grund des § 20 des Wehrgesetzes von 1868 vor Vollendung ihres 19. Lebensjahres in die gemeinsame Wehrmacht freiwillig eingetreten sind.

Den in den beiden letzten Punkten 4 und 5 Bezeichneten wird jedoch in ihrem eigensten Interesse zur Vermeidung behördlicher Nachforschungen und einer bei unterlassener Meldung auch im Falle eines Irrtumes über ihre Landsturmpflicht zu gewärtigenden strengen Bestrafung nahegelegt, die Umstände, mit welchen sie ihre Befreiung von der Melde- und Landsturmpflicht begründen, bei der zur Entgegennahme der Meldungen berufenen Stelle nachzuweisen.

B. Von den Geburtsjahrgängen 1873 und 1874

nur diejenigen, welche nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen infolge seinerzeitigen auf Grund des § 22 des Wehrgesetzes von 1889 vor dem Beginne der Landsturmpflicht freiwillig erfolgten Eintrittes in den

Präsenzdienst des Heeres oder aber infolge eines gemäß § 1 des Landwehrgesetzes von 1893 (bzw. § 9 des Landesverteidigungsgesetzes für Tirol und Vorarlberg von 1895) im Präsenzstande der k. k. Landwehr (Landeschützen) vollbrachten dritten Jahres vorzeitig aus der Landsturmpflicht getreten waren.

Die Meldung hat im Gemeindeamte (beim Magistrat) des Aufenthaltsortes zur Zeit der Erlassung dieser Rundmachung zu erfolgen.

Für die Meldung gelten folgende Fristen:

für die Geburtsjahrgänge 1869 bis einschließlich 1874: bis längstens 18. Juni 1915,

für die Geburtsjahrgänge 1865 bis einschließlich 1868: vom 19. bis längstens 23. Juni 1915.

Die Meldepflichtigen haben sich bei der Meldung durch entsprechende Dokumente über ihre Person (Tauf- oder Geburtschein, Heimatschein, Arbeits- oder Dienstbotenbuch u. dgl.) und womöglich auch über ihr früheres Wehrpflichtverhältnis (Landsturmpaß, Abschied, Ernennungsdekret, Austrittszertifikat u. dgl.) auszuweisen.

Die vom Landsturmdienste gültig Enthobenen haben den bezüglichen Nachweis bei der Meldung vorzulegen.

Jeder sich Meldende erhält ein Landsturmlegitimationsblatt ausgestellt, welches er sorgfältig aufzubewahren und zur seinerzeitigen Musterung mitzubringen hat. Dasselbe dient auch als Bestätigung seiner Meldung.

Die näheren Anordnungen über die Musterung werden später erfolgen.

Die im § 29 des Wehrgesetzes genannten Personen (ausgeweihte Priester, in der Seelsorge oder im geistlichen Lehramte Angestellte der gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften) können durch Beibringung der erforderlichen Dokumente den Anspruch auf die Befreiung vom Landsturmdienste mit der Waffe schon bei der Meldung geltend machen.

Ebenso steht es auch den nicht ohnedies bereits von der Landsturmpflicht befreiten zum Landsturmdienste mit der Waffe offenkundig Nichtgeeigneten (das sind solche, welche mit dem Mangel eines Fußes oder einer Hand, Erblindung beider Augen, Taubstummheit, Kretinismus, gerichtlich erklärtem Irzinn, Wahnsinn oder Blödsinn oder mit sonstigen Geisteskrankheiten oder mit Fallsucht behaftet sind), bzw. ihren gesetzlichen Vertretern frei, die bezüglichen Nachweise schon gelegentlich der Meldung beizubringen.

Die Unterlassung der Meldung wird von den politischen Behörden streng bestraft.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 10. Juni 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Riegelhofer m. p.

Österreicher heraus!

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Groß, sehr groß sind die Anforderungen, die der Krieg an den Staatsschatz stellt.

Uns, die wir ferne von der Front für den ungestörten Fortgang des wirtschaftlichen Lebens in der Heimat zu sorgen haben, erwächst die heiligste Pflicht, die finanzielle Wehrkraft des Vaterlandes mit Anspannung aller Kräfte auf den höchsten Grad der Leistungsfähigkeit zu bringen. Darum

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Und wer schon gezeichnet hat, der zeichne abermals!

Denn jede Krone, die ihr zeichnet, ist ein Beitrag dazu, die Schlagkraft unserer heldenmütigen Armeen und unserer unvergleichlichen Marine zu erhöhen und das Reich gegen den Ansturm der Feinde wirksam zu verteidigen bis zum siegreichen Ende! Darum

Oesterreicher heraus!

Und zeichnet alle ohne Ausnahme die Kriegsanleihe!

Wien, am 11. Juni 1915.

Der k. k. Statthalter:

Dr. Richard Freiherr von Bienerth.

Aufruf!

In allen Kreisen der Bevölkerung hat sich seit den ersten Tagen des großen Ringens, in dessen Mittelpunkt unser geliebtes Vaterland steht, eine bewundernswürdige Kriegsenergie und Opferwilligkeit gezeigt.

„Wir müssen siegen“

lautet die Parole und aus ihr spricht das allgemeine Vertrauen in unsere Waffen, die Erkenntnis unserer gerechten Sache und die Zuversicht auf ihren endgültigen Erfolg.

Um jedoch gegen zahlreiche, gewandte, rücksichtslose und geschulte Feinde auch in aller Zukunft gewappnet zu sein, genügt nicht nur die äußerste Entschlossenheit und Begeisterung; es gehört dazu die höchste Ausbildung geistiger und körperlicher Kräfte aller wehrfähigen Männer, die nur mit einer angemessenen Vorbereitung der Jugend schon vor dem Eintritt in den Waffendienst erreicht werden kann.

In einer Zeit der allgemeinen Wehrpflicht und besonders nach den im jetzigen Kriege gewonnenen Erfahrungen liegt es auch im eigensten Interesse des einzelnen Staatsbürgers, von Jugend auf, sobald es die körperliche und geistige Entwicklung zuläßt, eine entsprechende militärische Vorbildung zu erlangen, um im Falle des Eintrittes in den aktiven Militärdienst seinen dienstlichen Pflichten umso leichter und besser und mit umso größerem Vorteil für die Gesamtheit entsprechen zu können.

Alle jungen Männer vom 16. Lebensjahr angefangen mögen es daher als eine Hilfe zum Schutz und Trost und als eine Pflicht gegen ihre Heimat betrachten, sich freiwillig einer rechtzeitigen Vorbereitung für den Militärdienst zu unterziehen.

Jünglinge, die der Schule angehören, werden gewiß eifrig und freudig an den Veranstaltungen teilnehmen, die von der Schule aus für diesen Zweck getroffen werden.

Für eine entsprechende Vorbildung der übrigen jungen Männer müssen andere Faktoren sorgen, denen daran liegt, daß unser Vaterland jeden ihm aufgezwungenen Kampf sicher und siegreich bestehe und daß der Tod der schönen Heimat für immer vor den Schrecknissen des Krieges bewahrt bleibe.

Darum ergeht an alle Vereine, die sich der Jugendpflege widmen, und an alle Vereine, die bei der Stärkung der Jugend mitwirken können, wie an alle Jugendfreunde der Ruf, die schulentlassene Jugend vom 16. Lebensjahr an unverzüglich um sich zu sammeln und nach den von sachmännlicher Seite ausgearbeiteten „Richtlinien für die militärische Jugendvorbereitung“ auszubilden. In Orten, wo solche Organisationen noch fehlen, sollen unsere Lehrer, als die naturgemäß und gesellschaftlich berufenen Freunde und Hüter unserer Jugend, die in unmittelbarer Beziehung zum Leben des Volkes stehen, in die Breishe treten und als Erzieher sich an der militärischen Jugendvorbereitung beteiligen. Auch an alle ehemaligen Angehörigen der bewaffneten Macht ergeht die Bitte, in der bewährten, treuen Weise an der Erziehung des militärischen Nachwuchses mitzuwirken.

Die Behörden sind angewiesen, diese Aktion nach Kräften zu fördern.

Nur durch das Zusammenwirken aller Stände und durch das Einsetzen der vollen Kraft des Einzelnen kann unsere Jugend zu zielbewußten, staatsstreuen, körperlich und geistig gesunden, waffenvertrauten Staatsbürgern erzogen werden, im Geiste des Wahlspruches unseres erhabenen Monarchen, der auch hier der Leitstern aller sein soll:

„Viribus unitis!“

Wien, am 15. Juni 1915.

Der Minister für Landesverteidigung:
Friedrich Freiherr von Georgy m. p.
G. d. J.

Der europäische Krieg.

Die Offensive der Verbündeten ist nun bereits bis in die Mitte des Raumes Przemyśl—Lemberg gedrungen; sie ist bei Jaworow, bei Sondowa—Wisznia und bei Rudki beiläufig nur mehr 45 Kilometer von Lemberg entfernt. Inzwischen bearbeiten die Armeen Linsingen und Pflanzler die Dnjestrlinie; die Armee Pflanzler, die sich kürzlich den Brückenkopf von Zaleszczki erobert hatte, gewann einen weiteren Brückenkopf bei Misznia, östlich von Stanislaw. Damit ist der zweite der fünf Dnjestrübergänge in der Hand der Verbündeten. Die Armee Linsingen konnte demgegenüber die aus den Brückenköpfen von Mikolajow und Zhdaczow vordringenden russischen Verstärkungen einwärts etwas Raum gewinnen lassen, weil ja diesen Vorstößen sehr bald durch das Fortschreiten unserer Offensive westlich von Lemberg Flanke und Rücken bedroht sein werden. Je weiter sich hier die Russen von Lemberg entfernen, desto schlechter für ihre Verbindungen.

Der anhaltende Erfolg der Verbündeten spricht sich auch in der außerordentlich großen Zahl von Gefangenen aus. In den beiden ersten Juniwochen sind 108 Of-

ziziere, 122.300 Mann, 53 Geschütze und 187 Maschinen-gewehre in die Hände der Verbündeten gefallen. Auffällig ist dabei die verhältnismäßig geringe Zahl von Offizieren und Geschützen; danach käme auf mehr als 1100 Mann ein Offizier, auf mehr als 2300 Mann erst ein Geschütz. Man muß daraus schließen, daß in der russischen Armee bereits ein Mangel sowohl an Offizieren wie an Geschützen sich fühlbar macht und daß dann eben wegen dieses Mangels ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet wird, Offiziere und Geschütze rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Die Petersburger Meldungen verraten lebhafteste Besorgnisse über das Schicksal Lembergs und bereiten darauf vor, daß die Ueberschreitung des Dnjestr durch starke Truppen der Verbündeten das Schicksal dieser Stadt nicht unberührt lassen könne. Unter solchen Umständen müßte die russische Heeresleitung Vorkehrungen treffen und sich darauf einrichten, gegebenenfalls den Stützpunkt ihrer Unternehmungen von Lemberg weg in ein „weniger unmittelbar im Hauptbereiche der kriegerischen Operationen gelegenes Gebiet“ zu verlegen. Die Stimmung in Rußland und insbesondere in Petersburg ist nach einer Kopenhagener Meldung sehr gedrückt, die durchdringenden Nachrichten vom galizischen Kriegsschauplatz wirken niederschmetternd, zumal es nun klar wird, daß die schrecklichen Opfer in Galizien vergeblich gebracht wurden. Die Truppen schlagen sich nicht nur ohne Vertrauen auf einen Sieg, sondern bezeigen immer mehr Ungehorsam und sind zum Aufruhr geneigt; nur unter Drohungen gehen sie zum Angriff über, um mit Verlusten zurückzukehren.

Vom italienischen Kriegsschauplatz liegen bis zur Stunde keine neuen Nachrichten von Belang vor. Bemerkenswert ist, daß an der Isonzofront die von einem italienischen Parlamentär überbrachte Bitte, wegen Verdrückung der Toten das Feuer einzustellen, von unserer Heeresleitung aus militärischen Gründen abgewiesen wurde. Das ist durchaus gerechtfertigt. Einem so hinterhältigen Gegner darf kein Entgegenkommen gezeigt werden. Den italienischen Soldaten soll es, wenn sie zu neuem Angriff vorgeht, nicht erspart bleiben, die Schrecken des Krieges, den die Salandra, Sonnino und Genossen in so frevelhafter Weise entfesselt haben, kennen zu lernen. Die Leichen der gefallenen Kameraden mögen ihnen den Frevel so recht vor Augen führen.

Mit dem Fliiegerangriff auf die offene, unbefestigte Stadt Karlsruhe haben die Franzosen die lange Reihe ähnlicher Heldentaten fortgesetzt. Die Franzosen haben solche Angriffe auf offene Plätze ohne jedes militärische Interesse zur Regel gemacht und mit Vorliebe auch Lazarette und verwundetenzüge mit Bomben beworfen. Der Pariser „Temps“ hat kürzlich in einer Zusammenstellung den Deutschen höhned vorgerechnet, daß bei allen Zeppelinfahrten nach England bis jetzt „nur“ verhältnismäßig wenig Zivilpersonen getötet worden sind; er hat immer den Beweis geliefert, daß nach französischer Auffassung der Luftkrieg der Zivilbevölkerung gilt und nicht, wie es deutsche Auffassung ist, der Schädigung militärischer Interessen. Mit Recht schreibt die Berliner „Deutsche Tageszeitung“ zu dem Fliiegerangriff auf Karlsruhe: Ueber die Antwort, die Deutschland auf dieses verruchte Bubenstück geben soll, kann es nach unserer Ueberzeugung nur eine Meinung geben, die sich in den zwei Worten ausdrücken läßt: „Rücksichtslose Vergeltung!“ Bisher hat Deutschland die eigentlich allein entsprechende Vergeltung für solche Völkerrechtsbrüche nicht genommen. Angriffe auf offene deutsche Städte wurden immer nur mit Beschießung militärischer Plätze beantwortet. Jetzt aber soll endlich mit einer entsprechenden offiziellen Erklärung ein Exempel statuiert werden. Am geeignetsten würde es wohl sein, gewisse Teile des Westens von London als Ziel für die Vergeltung zu wählen. Die rücksichtslose Vergeltung müßte aber nicht nur aus solchen Maßnahmen bestehen, sondern sich auch auf andere Gebiete der Kriegführung erstrecken.

Daß rücksichtslose Vergeltungsmaßnahmen ihre Wirkung nicht verfehlen, zeigt die Tatsache, daß man in England nunmehr den Gefangenen von den drei vernichteten deutschen Unterseebooten die gleiche Behandlung zugestanden hat, wie den übrigen Kriegsgefangenen, nachdem man sie anfangs aus lauter Wut über die Erfolge der deutschen Tauchboote gleich Verbrechern behandelt hätte. Deutschland beantwortete dieses Vorgehen damit, daß es eine Anzahl englischer Offiziere, die sich in deutscher Kriegsgefangenschaft befinden, und darunter einige Sprößlinge englischer Adelsfamilien, in Gefängnisse bringen ließ. Das wirkte, die Engländer zogen vor, den gefangenen deutschen Unterseeboot-Mannschaften die gebührende Behandlung angedeihen zu lassen.

Den bestehenden Bestimmungen zwischen den Entente-mächten muß auch eine recht bezeichnende Erörterung zwischen Paris und London beigezählt werden. In der französischen Presse wurde schon wiederholt die Frage aufgeworfen, warum die englische Armee in Frankreich nur eine Front von wenigen Kilometern besetzt halte, während die französische Armee den ganzen übrigen Teil der gewaltigen Front vom Kanal bis zu den Vogesen verteidigen müsse. Darauf antworteten nun die „Times“, die englische Heeresleitung in Frankreich beschäftige sich gegenwärtig hauptsächlich damit, für die kommenden Armeen eine Basis für die Verproviantierungsdepots, für Spitäler und die übrigen Einrichtungen zu schaffen, so daß ein großer Teil der gegenwärtig in

Frankreich befindlichen Truppen weniger für die im Felde liegende Armee in Betracht komme, sondern den Etappendienst der noch in England befindlichen Armee besorge. Der Hauptgrund, warum die englische Armee keine ausgedehntere Front besetzen könne, sei aber der Mangel an Munition für die Artillerie. Diese Enthüllungen haben in Frankreich einige Ueberraschung hervorgerufen und man erspart den Engländern nicht den Vorwurf, daß ein so großes industrielles Land wie England nicht imstande sei, seine Armeen mit der nötigen Munition zu versorgen. Jedenfalls ist der englische Hinweis auf die „kommenden“ Armeen für die Franzosen nur ein recht schwacher Trost und mandem unter ihnen wird wohl die Erkenntnis tagen, daß die Engländer auch in diesem Kriege wie bisher immer die Vorsicht für den besseren Teil der Tapferkeit halten und hiebei die Bundesgenossen die Kastanien aus dem Feuer holen lassen.

Die Kämpfe bei Grodek.

Der Kriegskorrespondent des „Pesti Naplo“ meldet aus Sanok: Russische Gefangene erzählten, daß in der Gegend von Grodek, wo die Truppen von General von der Marwitz und Feldzeugmeister Puhallo operierten, heftige Kämpfe im Zuge sind. Die Gegend der Grodecker Teiche gewinnt also wieder hohe Bedeutung und scheint der Schauplatz von Kämpfen höchster Tragweite zu werden. Die deutschen Truppen haben hier festen Fuß gefaßt und sind daran, durch neue Angriffe die Breishe zu erweitern, die die österreichisch-ungarischen Truppen hier in die russische Front geschlagen haben. Angeblich sind die russischen Truppentransporte noch nicht zu Ende gekommen und unsere Truppen finden sich in diesen Kämpfen neu ausgerüsteten russischen Regimentern gegenüber, ein Beweis, daß die Russen sich auf eine hartnäckige Verteidigung von Lemberg vorbereitet haben.

Die Beute in der Bukowina.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus dem Kriegspressequartier: Der Rückzug der Russen aus der Bukowina, die sie bis auf den letzten Mann räumen mußten, erfolgte so schnell, daß nicht nur an die Bergung der dort aufgestapelten Vorräte nicht gedacht werden konnte, sondern auch zu ihrer Vernichtung keine Zeit mehr blieb. So fanden die Sieger ungeheure Mengen lebenden Viehes und auch große Mengen Getreide, ganze Wagonladungen in ungedroschenem Zustande. Jetzt werden die Beutevorräte sorgsam geborgen.

Die Kämpfe um den Brückenkopf von Zurawno.

Ueber die Kämpfe um den Brückenkopf von Zurawno berichtet „Magnaország“: Die russischen Kräfte, welche auf dem linken Ufer des Dnjestr am Donnerstag der verfloffenen Woche austauchten, haben bekanntlich auf unsere Stellungen bei Zurawno einen starken Druck ausgeübt. Es gelang jedoch unseren Kräften, den russischen Vorstoß aufzuhalten und den Brückenkopf, den der Feind für einen Augenblick an sich gerissen hatte, zurückzuerobern.

Der Kampf um den Brückenkopf entwickelte sich Freitag nachts in größtem Maßstabe. Die Russen richteten gegen unsere am jenseitigen Ufer des Dnjestr gelegenen Schützengräben ständig ein konzentrisches Geschützfeuer, wobei sie hauptsächlich bei Zurawno gegen unsere Stellungen übermächtige Sturmkolonnen vortrieben. Es war offenbar, daß auf der zu beiden Seiten des Brückenkopfes sich erstreckenden Ebene große russische Kräfte aufmarschierten, und es schien daher geraten, uns gegen die Angriffe vom diesseitigen Flußufer aus zu verteidigen. Am Mitternacht kamen, ohne daß die Russen uns gestört hätten, obwohl sie in unsere rechte Stellung eindringen konnten, unsere Truppen über den Fluß. Sie brachten alle unsere Batterien in Sicherheit und jede Truppe besetzte die ihr im Voraus zugewiesene Stellung. Dort wartete sie auf den russischen Angriff, der am Morgen begann.

Ueber die Ortschaft hinweg hielten wir das jenseitige Flußufer fortgesetzt unter Feuer. Ganze Lagen von Geschossen explodierten dort, und in diesem starken Geschütz-, Maschinen- und Infanteriefeuer trachteten die russischen Kolonnen den Fluß zu übersehen. Man konnte sehen, wie die russischen Soldaten kleine Sandsäcke vor ihre Köpfe hielten, so zum Ufer stürzten, sich dort hinwarfen und rasch eingruben. Von dort aus feuerten sie dann auf unsere Schützengräben am diesseitigen Flußufer, während andere auf kleinen Flößen, die mit Erde und Sandsäcken belegt waren, das diesseitige Ufer zu erreichen versuchten. Zum Sturmangriffe schritten die Russen in sechs Reihen. Der Zugang zum jenseitigen Brückenkopfe war in einem Halbkreise von 200 Meter Durchmesser derart unter Geschützfeuer gehalten, daß die Erde unter den fortwährend explodierenden Geschossen aufschäumte. Außerdem wurde die Fläche der Brücke von beiden Seiten stets von Maschinengewehrfeuer bestrichen.

In diesem Feuer stürmte die erste Reihe der Russen mit Geschrei und Hurrarufen und gegen Mittag gab es auf der Brücke keine meterbreite Stelle, auf der nicht Haufen russischer Leichen übereinander gelegen wären. Es gab auch russische Reihen, welche unter dem Geschosshagel erschrocken kehrten. Rückwärts aber hartete ihrer das Geschützfeuer. Trotz aller Verluste wogten stehende Massen vor dem Brückenkopf und fortwährend stießen vom jenseitigen Ufer neue Flöße ab, als ob die russischen Massen unererschöpflich wären.

Der große Kampf dauerte bis zum Abend. Dann zogen sich unsere Truppen in ihre Stellungen, die den westlichen Teil des Ortes umsäumten, zurück. Die Brücke selbst und ein Teil des diesseitigen Ufers gelangten in den Besitz der Russen. Die Russen drangen aber nicht weiter vor, weil sie alle bereitgestellten Reserven verbraucht hatten. Unsere Truppen dagegen hatten nichts von ihrer Aktionsfähigkeit eingebüßt, und als Verstärkungen einlangten, drangen sie noch in derselben Nacht vor. Es gelang ihnen, den Brückenkopf von zwei Seiten zu umfassen und starke Detachements auf das jenseitige Ufer zu werfen, unter deren Deckung unsere Hauptkräfte den Fluß übersehten und auch gleich darauf dort Herren der Situation waren.

Die russischen Offiziersverluste.

In Sofia sind, wie man der „Pol. Kor.“ schreibt, aus Odessa Nachrichten eingetroffen, nach denen sich im russischen Heere infolge der außerordentlich schweren Niederlagen, die es in den letzten Monaten erlitt, die Verluste an Offizieren überaus stark fühlbar machen. Die russische Heeresleitung ist daher bemüht, für die Ausfüllung der Lücken Freiwillige aus neutralen Ländern anzuwerben, wobei für die Charge eines Leutnants eine Monatsgage von 1000 Rubel zugesagt wird.

Die Kämpfe an der Kärntner Grenze.

Das „Kärntner Tagblatt“ berichtet: An der Grenze unseres Kärntnerlandes ist der Klödenpaß bisher das umstrittenste Gebiet. Der Paß ist 1363 Meter hoch, stellt die Verbindung vom Gailtal in das Val Grande auf italienischer Seite her. Auf der linken Seite des Klödenpasses, in der Richtung von Kärnten nach Italien, sind es die Höhen Freikofel und der Große Pal, auf der rechten Seite der Kleine Pal. Ueber die Erstürmung dieser Höhen durch unsere braven Truppen erhalten wir aus Kätzschach folgende Berichte vom 11. Juni:

Der Große Pal ist wieder unser. Bereits um 3 Uhr nachmittags war er vollständig in unserem Besitze. Die wackeren Truppen lagen um diese Zeit bereits im Walde. Sie waren abgelöst worden. Müde lagen die Helden im Schatten der Bäume. Gewaltige Berghöhen hatten sie erstürmt, zwischen Felsen versteckt auf den Gegner gelauert. Was das bedeutet, weiß nur der, der das Gebiet kennt.

Vom 14. Juni: Nun ist auch der Kleine Pal genommen. Das war ein Konzert. Um halb 4 Uhr früh begann es und dauerte bis gegen 8 Uhr. Unsere Artillerie hatte eine vortreffliche Stellung. Von zwei Seiten wurden die Italiener unter Feuer genommen. Ungefähr dreißig Sekunden dauerte das, dann Knall auf Knall, Schnellfeuer. Um 8 Uhr war der Pal in unserem Besitze. Die Italiener waren weit drunten und was das Erfreulichste war, wir hatten nur geringe Verluste. Die Höhenstellungen sind unser, der Weg in das Gailtal ist versperrt.

Italienische Geschützverluste.

Die amtliche „Laibacher Zeitung“ berichtet: Nach zuverlässigen Meldungen eines Offiziers, der vom italienischen Kriegsschauplatz nach Laibach kam, haben unsere Truppen von den Italienern am Isonzo eine Anzahl von Geschützen erbeutet. Weiter wurde beobachtet, daß unsere Artillerie durch Fernfeuer italienische Geschütze vernichtet und die gegnerische Artillerie da und dort zur fluchtartigen Aufgabe ihrer Stellungen gezwungen hat. Im Küstenlande ist die Bevölkerung von feiter Zuversicht erfüllt und verfolgt die Kriegsergebnisse mit ruhig zuwartendem Interesse.

Die libyschen Sorgen Italiens.

Dem „Corriere della Sera“ zufolge ist die Lage in Libyen zwar für die Italiener befriedigend, aber sicherheitsshalber müsse Italien, um die Herrschaft in der wirtschaftlich schätzbaren Zone Libyens zu sichern und seine bisher angelegten Kapitalwerte vor der Zerstörung zu bewahren, rasch fünf bis sechs Bataillone Verstärkung dorthin schicken. Das wäre besser, als künftig Libyen nochmals erobern zu müssen.

Eine italienische Brigade von den Dalmatinern zurückgeworfen. — Schwere Verluste der Italiener.

Mit neuerlichen Vorstößen an der Isonzofront erzielten die Italiener ebenfowenig einen Erfolg wie bisher. Bei Plava schlugen unsere braven Dalmatiner Truppen vorgestern abends und nachts den Angriff einer italienischen Brigade ab. Gestern griff der Feind nochmals an und wurde wieder zurückgeschlagen.

Im Angriffsraume wurden zwei piemontesische Brigaden und ein Mobilmiliz-Regiment festgestellt. Die Verluste der Italiener sind hier wie im Krngebiete sehr schwer.

Erneute feindliche Angriffe im Plödengebiete und auf den Monte Coston wurden gleichfalls abgewiesen.

Unsere Truppen auf russisches Gebiet vorgezogen. — Tarnograd besetzt.

18. Juni 1915.

Nördlich Sieniawa sind unsere Truppen in der Verfolgung auf russisches Gebiet vorgezogen. Sie erreichten die Höhen nördlich Kreszow, die Niederung des Tarnem und besetzten Tarnograd.

Auch die zwischen dem unteren San und der Weichsel stehenden russischen Kräfte weichen an mehreren Stellen zurück. Cieszanow und die Höhen nördlich des Ortes wurden genommen.

Im Berglande östlich Niemirow sowie in der Gegend bei Janow haben sich starke russische Kräfte gestellt. An der Weresznya wird gekämpft. Unsere Truppen haben an einigen Stellen schon östlich des Flusses Fuß gefaßt.

Südlich des oberen Dnjestr mühten die Russen nach heftigen Kämpfen aus den Stellungen bei Litynia gegen Kolodrubn zurückweichen. Eigene Truppen haben in der Verfolgung die Mündung der Weresznya erreicht. Die sonstige Lage am Dnjestr ist unverändert.

Die Stitzgruppe der Armee Pflanzler wies gestern zwischen Dnjestr und Pruth acht Sturmangriffe der Russen blutig ab. Der Feind, der verzweifelte Anstrengungen machte, um unsere tapferen Truppen in die Bukowina zurückzuwerfen, erlitt im Artilleriefeuer schwere Verluste und ging fluchtartig zurück. Acht Offiziere, 1002 Mann wurden gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Das deutsche U-Boot 14 versenkt.

Berlin, 15. Juni. Nach einer Mitteilung des ersten Lord der englischen Admiralität im Unterhause vom 9. d. M. ist anfangs Juni ein deutsches Unterseeboot von den Engländern zum Sinken gebracht und die gesamte Besatzung gefangen genommen worden.

Aus einer jetzt veröffentlichten Note der britischen Regierung über die Behandlung der kriegsgefangenen Unterseebootsbesatzungen geht hervor, daß es sich um das deutsche Unterseeboot U 14 handelt. Da dieses Boot von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückkehrte, muß es als verloren betrachtet werden.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes: von Beh n k e.

Der Untergang des „U 14“.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ gibt den Bericht des holländischen Loggers 347 über einen Kampf zwischen einem deutschen Tauchboot und fünf bewaffneten Fischdampfern wieder, bei welchem es sich um den letzten Kampf des „U 14“ gehandelt zu haben scheint. Die Schiffer erzählen:

Am 5. Juni früh beobachteten wir, daß ein plötzlich auftauchendes deutsches „U“-Boot zwei Schiffe gegen einen englischen Fischdampfer abgab, der mit 7 1/2 Zentimeter-Kanonen bewaffnet und unter anderem mit zwei engl. Kriegsmatrosen bemannt war. Der angehaltene Fischdampfer ließ auf einmal die Dampfpeise ertönen, worauf sofort vier ähnlich bewaffnete Fischdampfer herankamen und alle fünf zusammen gegen das deutsche „U“-Boot eine Salve abgaben. Das Vordergeschiff des Tauchbootes wurde schwer beschädigt und hob sich, während das Hinterschiff unter Wasser blieb. Das Boot konnte demzufolge nicht mehr untertauchen. Jetzt wurde es durch einen Fischdampfer gerammt. Nachdem es untergegangen war, erschien es nach kurzer Zeit noch einmal für einen Moment an der Oberfläche, was die 44 Mann zählende Besatzung dazu benutzte, um mit Schwimmgürteln über Bord zu springen. Das Tauchboot sank. Die Besatzung der Fischdampfer rettete die schwimmenden „U“-Bootsleute und brachte sie nach Peterhead.

Der Kampf um die Dardanellen.

Aus Zürich wird gemeldet: Die „Stampa“ veröffentlicht über die Kämpfe an den Dardanellen einen Artikel ihres Berichterstatters Ferri-Bisani, aus dem hervorgeht, daß drei englische Unterseeboote im Marmarameer waren, von denen zwei untergegangen sind und nur eines zurückkehrte. Ferri-Bisani erzählt, wie schwer es ist, sich der Küste zu nähern, da auf zwei Kilometer Entfernung furchtbares Feuer aus vollkommen unsichtbaren, aber sicher treffenden Küstenbatterien beginnt. Die Batterien von Inepe sind eine fortwährende Bedrohung des rechten Flügels der Alliierten. Sie bombardieren Panzer- wie Transportschiffe, verhindern technische Arbeiten und töten Telegraphisten. Bei Nacht haben sie ein sicheres zyklopiisches Auge, den Scheinwerfer von Ichnaf. Alle Versuche, ihn zu treffen, sind erfolglos. Dazu herrschen furchtbare Südwinde. Das türkische Geschwader und die von deutschen Offizieren geführten Torpedoboote sind von einer Kühnheit, die alle Einbildungskraft übersteigt. In der Nacht vom 13. zum 14. Mai lag die Flotte vor Seddil-Bahr, von 15 Torpedobooten besetzt. Die Scheinwerfer kamen in Tätigkeit. Da kam aus der Meerenge langsam ein kleiner Dampfer, alle Lichter an Bord brannten. Er fuhr gerade durch den Lichtkreis am „Sareguibery“ vorüber, der ihn ruhig passieren ließ, legte sich gerade vor den „Goliath“ und torpedierte ihn. Darauf löschte er sofort die Lichter, entloh in voller Fahrt und entkam. Der „Goliath“ sank in neun Minuten mit fast der ganzen Besatzung. Seitdem suchen diese Panzerschiffe bei Nacht hinter den Inseln Schutz. Jetzt kommen noch die deutschen Unterseeboote hinzu, die Schrecken und Gefahren dieses Kampfes zu erhöhen.

Kämpfe in Deutsch-Ostafrika.

Aus Deutsch-Ostafrika wird gemeldet: Am 2. März wurden in einem Gefecht am Berge Crof, nordwestlich vom Kilimandscharo, den Engländern 57 Reittiere abgenommen; ein Engländer wurde gefangen. Bei den Unternehmungen auf dem Tanganjasee wurden ein englischer und ein belgischer Offizier gefangen, ein Maschinengewehr und anderes Material erbeutet. Am 9. März hatte östlich von Schirati am Viktoriassee eine Abteilung der Schutztruppe unter Führung des Hauptmannes von Harthausen einen Zusammenstoß mit englischen Streitkräften, darunter einer Europäer-Kompa-

nie mit Maschinengewehren und Geschützen. Der teilweise aus seinen Stellungen geworfene Gegner ging nach eifrigem Gefecht zurück. Auf deutscher Seite gab es einen Toten, zwei Leichtverwundete und zwei Vermisste.

Am 23. März wurde eine auf englischem Gebiet in Taveta, südöstlich von Kilimandscharo, stehende deutsche Abteilung von zwei indischen und zwei Astari-Kompanien angegriffen, die sich bis auf 250 Meter heranarbeiteten, dann aber, in kurzem Gegenangriff geschlagen, schleunigst mit Lastenautos den Rückzug antraten. Zwei Maschinengewehre, viele Patronen, ein Helio-Apparat und ein Auto wurden erbeutet. Die Deutschen hatten keine Verluste an Europäern, drei Astari tot; beim Gegner zehn Tote, ein Gefangener.

Ein Bombardement auf 24 Kilometer Entfernung.

Die „Agence Havas“ meldet aus Compiègne: Montag abends zwischen 5 und 7 Uhr vernahm man zwei furchtbare Explosionen. Man glaubte zuerst, daß feindliche Flieger Bomben fallen ließen, erkannte aber dann, daß es Geschosse von deutschen Batterien waren, die 24 Kilometer von Compiègne entfernt abgefeuert wurden. Die Geschosse fielen in den Wald; jedes von ihnen gerissene Loch mißt zehn Meter Tiefe. Der angerichtete Materialschaden ist gering; getroffen wurde niemand.

Dem „Berliner Lokalanzeiger“ wird aus Genj gemeldet: Aus der diese Woche nach längerer Pause abermals von deutschem schweren Geschütz belegten Stadt Compiègne und ihrer Umgebung trafen in Paris zahlreiche Familien ein, denen wegen der befürchteten Erneuerung des Bombardements dringend geraten wurde, sich nach Paris zu begeben. Die Presse meint, Paris möge sich darüber nicht unnützlich aufregen, man müsse sich noch auf ganz andere Vergeltungsmaßregeln der Deutschen für Karlsruhe gefaßt machen.

Compiègne, die Hauptstadt des gleichnamigen Arrondissements, ist 84 Kilometer nordöstlich von Paris entfernt.

Ein Luftangriff auf die Nordostküste Englands.

Berlin, 17. Juni. In der Nacht vom 15. zum 16. d. haben unsere Marineluftschiffe einen Angriff auf die Nordostküste Englands ausgeführt. Ein besetzter Küstenplatz wurde mit Bomben beworfen, durch die eine Reihe industrieller Anlagen, darunter ein Hochofenwerk in Brand gesetzt und zum Teil zerstört wurden. Die Luftschiffe wurden stark beschossen, besonders heftig von einer Strandbatterie. Letztere wurde angegriffen und zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe erlitten keinerlei Beschädigungen.

Die Vorgänge in Albanien.

Nach dem Mailänder „Secolo“ lassen die Nachrichten aus Albanien beinahe auf die Existenz eines kombinierten Planes zwischen Serbien, Montenegro und Griechenland schließen. Der serbische Vornarrsch auf Durazzo könnte auch als Anzeichen des Abschlusses eines Vertrages Serbiens mit Bulgarien aufgefaßt werden, da Albanien als Ersatz für die Abtretung Mazedoniens an Bulgarien aufgefaßt werden könne. Der gestern seitens Serbiens an den Dreiverband bezüglich der mazedonischen Frage erteilten Antwort zufolge ist man aber noch weit von einem diesbezüglichen Ausgleich und wenn Serbien und die beiden anderen Balkanstaaten in der Besetzung Albaniens vorzudringen, tun sie es sicherlich und geradezu gegen den ausdrücklichen Willen Italiens und selbst Rußlands.

Welches ist also der Hintergedanke dieses dreifachen Unternehmens in Albanien? Griechenland hat keinen Grund zu Aspirationen jenseits der ihm bestimmten Grenze, Montenegro und Serbien wollen sich Wege zum Meer eröffnen. Um dieses Ziel zu erreichen, meint „Secolo“, hätte es genügt, sich einiger strategischer Punkte im Innern Albaniens zu bemächtigen, ohne bis Durazzo vorzugehen, wo italienische Kriegsschiffe stehen, und gegen Elbassan und Tirana, wo Essad Pascha gegen Rebellen ohnehin wirksam kämpft. Die Serben und Montenegriner wollen den Mächten mit einer vollendeten Tatsache kommen, befinden sich aber dabei im Irrtum. Die Balkanfrage kann nicht teilweise gelöst werden. Nicht nur Italien und Rußland, sondern auch Frankreich und England haben ein Interesse daran, den Balkanwirrwarr zu lösen, und deshalb suchen sie einen Ausgleich zwischen diesen Staaten herzustellen, was aber erst in der zukünftigen Friedenskonferenz möglich sein wird.

„Giornale d'Italia“ berichtet über die Vorgänge in Nordalbanien aus Skutari, 15. Juni: Montenegro begann damit, zum Schutze der Schifffahrt auf der Bojana San Nicola zu besetzen; es erzwang, während italienische Schiffe die Malissoren vom Meere her beschossen, die Durchfahrt ihrer Getreideschiffe nach dem Skutari-See. Die Montenegriner schritten hierauf zur Besetzung von vielen Teilen des albanesischen Ufers der Bojana, besetzten Dhoti und besetzten und besetzten mit Kanonen den Großen und Kleinen Taraboch. Gleichzeitig richteten sie die Maschinengewehre ihres Schiffes „Koisnic“ auf dem Skutari-See auf Skutari und eine Abteilung landete an der Zollbrücke und besetzte eine albanesische Kaserne, andere Abteilungen von Montenegrinern drangen von Norden und Nordosten vor und besetzten nacheinander Kranik, Selze und das Gebiet der Alamenti. Infolge dieser Vorgänge herrscht in Skutari, das jeden Augenblick von den Montenegrinern besetzt werden kann, die größte Aufregung. Die Bevölkerung

wandte sich an den italienischen Konsul um den Schutz Italiens. Das Einschreiten des italienischen Konsuls habe einstweilen die Besetzung von Skutari durch die Montenegriner verhindert.

Dertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Trauung.** Sonntag den 13. Juni wurden in der hiesigen Stadtpfarrkirche Herr Josef Dlouhy, Viktualienhändler hier und Frä. Theresia Einwitschlagger aus Zell getraut. Unsere besten Glückwünsche!

* **Auszeichnung.** Ing. Josef Inführ, k. u. k. Leutnant im Eisenbahn-Regiment, wurde mit der Allerhöchsten Anerkennung für tapferes und aufopferungsvolles Verhalten vor dem Feinde ausgezeichnet.

* **Personalnachricht.** Der pensionierte Oberrevident der k. k. österr. Staatsbahnen Herr Julius Freiherr von Klingensperger ist zum bleibenden Aufenthalt von Wien nach Waidhofen a. d. Ybbs übersiedelt.

* **Schüleraufnahme an der n.-ö. Landes-Oberrealschule in Waidhofen a. d. Ybbs.** Die Anmeldung neu eintretender Schüler für das Schuljahr 1915/16 wird am 25. und 26. Juni von 10 bis 12 Uhr vormittags in der Direktionskanzlei entgegengenommen. Die Aufnahmeprüfungen finden am 26. Juni von 2 Uhr nachmittags an statt. Zur Aufnahme sich meldende Schüler haben in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter zu erscheinen. Schüler, welche um die Aufnahme in die 1. Klasse ansuchen, haben ihren Tauf- oder Geburtschein und die letzte Schulaufschrift jener Schule mitzubringen, welche sie zuletzt besucht haben. Schüler, welche von einer anderen Lehranstalt kommen, haben bei der Einschreibung außer dem Tauf- oder Geburtschein das letzte Semestralzeugnis, das mit der Abgangsklausel versehen sein muß, vorzulegen. An der Anstalt besteht ein n.-ö. Landes-Oberrealschul-Komitee für Schüler aller Klassen. Prospekte werden von der Direktion und der Leitung des Komitees gratis zugesendet.

* **Kotes Kreuz.** Seine Kaiserliche und Königliche Apostolische Majestät geruhen mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. März d. J. die Führung einer Vereinsflagge für die Roten Kreuz-Spitäler zu gestatten. Diese kaiserlichen Flaggen sind eingelangt und werden auf den drei Rekonvaleszentenhäusern des hiesigen Roten Kreuzes gehißt werden.

* **Kotes Kreuz.** Herr Fabrikant Franz Schrödenfuchs übergab der Vereinsleitung 60 K und Herr Professor Dr. Prantner 2 K als Gewinn bei einer Tarokpartie zum Ankauf von Zigarren für die Verwundeten, wofür herzlichst gedankt wird. Obige Beträge zuzüglich der 42 K aus den Erträgen des Miniatur-Eisernen Kreuzzeichens zusammen 104 K wurden bereits zu obigem Zwecke bei der k. k. Tabak-Regie verwendet. — Die Arbeitsschule der ehrw. Schulschwestern hat 20 Unterhosen für die Soldaten gespendet, wofür ihr der beste Dank ausgesprochen sei.

* **Verzichtserklärung.** Zu der in voriger Folge gebrachten Nachricht, betreffend die Zurücklegung der Ausschüßstellen beim Zweigverein vom Roten Kreuze werden wir erjucht, mitzuteilen, daß auch Frau Helene Desevne ihre Ausschüßstelle niedergelegt hat.

* **Verwundeten-Transport.** Dienstag den 15. d. M. um halb 4 Uhr früh langte wieder ein Transport von 70 Verwundeten und Kriegstranken aus dem k. u. k. Reservespital Nr. 12 in Wien hier an, welcher in den drei Rekonvaleszentenhäusern des hiesigen Roten Kreuzes untergebracht wurde.

* **U-Aktion des Florentinereines.** Als weitere Spende ist zu verzeichnen: Herr Franz Gerhart 5 K.

* **Hauptversammlung des Volksbildungsvereines.** Der hiesige Zweigverein des Allg. n.-ö. Volksbildungsvereines hält seine diesjährige Hauptversammlung mit üblicher Tagesordnung Samstag den 26. d. M. abends 8 Uhr im Großgasthause Inführ (Turnerzimmer) ab, zu welcher die Mitglieder des Vereines höflich eingeladen werden.

* **Turnverein Waidhofen a. d. Ybbs. — Sonnwendfeier.** Wie alljährlich veranstaltet der Turnverein am Donnerstag den 24. Juni oberhalb des Bammerischen Gutes am Schnabelberge in herkömmlicher Weise eine Sonnwendfeier, wozu alle Mitglieder und Turnfreunde herzlich eingeladen werden.

* **Musikunterstützungsverein.** Mit Rücksicht auf die derzeit obwaltenden allgemeinen Verhältnisse, auf die dadurch verminderte Zahl der Mitglieder der Stadtkapelle und auf die dem Vereine zur Verfügung stehenden Einnahmen muß derselbe heuer von der Veranstaltung von Promenadenkonzerten während der Sommerszeit Umgang nehmen.

* **Spartasse Waidhofen a. d. Ybbs.** Es diene zur allgemeinen Kenntnis, daß am Montag den 21. Juni 1915 die Amtsräume der Spartasse bis auf weiteres um 12 Uhr mittags für den Parteienverkehr geschlossen bleiben. Die Direktion.

* **Allg. Verkehrsbank, Filiale Waidhofen a. d. Ybbs.** Es diene zur allgemeinen Kenntnis, daß am Montag den 21. Juni 1915 die Amtsräume der Allg. Verkehrsbank bis auf weiteres um 12 Uhr mittags für den Parteienverkehr geschlossen bleiben.

* **Fremdenliste.** Die erste Folge der Fremdenliste wird Mittwoch den 23. Juni erscheinen. Die weiteren Folgen werden nach Bedarf ausgegeben.

* **Beim Bezirksarmenrat Waidhofen a. d. Ybbs** hat Frau Anna Wagner 3 Stück Unterhosen und ein Hemd überreicht. Diese Spende wird zeitgerecht ihrer Bestimmung zugeführt werden.

* **Blumentag 1915.** Wie alljährlich, veranstaltete die hiesige rührige Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines auch heuer wieder einen „Blumentag“. Es ist erfreulich, daß diese sinnige Art des „Gebens und Nehmens“ stets einen überaus günstigen Erfolg zeitigt. Obwohl heuer an den Opferinn der Bevölkerung begreiflicher Weise die größten allseitigen Anforderungen gestellt werden, so kann doch jede Veranstaltung des erreichten Zweckes sicher sein. Innigen Dank den strammen, einsichtsvollen Bewohnern unserer Stadt! Herzlichen Dank auch den bereitwilligen „Blumenmädchen“; ihren Bemühungen ist ja der erfreuliche Erfolg in erster Linie zu danken. Wird man von so reizender Seite eingeladen, die bekannte, nur zu sehr gewohnte Bewegung in die Tasche verliert sofort ihre sonst so pünktlich eintretende Wirkung der Gemütszerrissenheit; „sich schmerzlos“, ja mit einem längst entwöhnten Schwunge, mit seltenem Entgegenkommen gibt selbst der mürrischste Altgriechen ein Scherflein. Hab ein Gerüchlein vernommen, daß „solch einer“ sich öfters des Tages über auf verschiedenen Plätzen und Straßen zeigte, um sich an den freundlichen Augenausschlägen der schnellbereiten Blumenenseln erfreuen zu können und an ein entschwindendes „Ein“ erinnert zu werden. — Schmunzelnd, gehobenen Herzens soll gar mancher — von den schon spärlich gewordenen Junagenerationen gänzlich zu schweigen — fröhlicher nachhause gekommen sein, als er fortging. — — — Doch zur Sache! Wie nicht anders zu erwarten, stand ja auch der Blumentag im Zeichen der Fürsorge. Es erreicht dem Vereine zur Ehre, wenn er jetzt den eigentlichen Zweck zurückstellt, um den drängenderen Forderungen der Zeitzeit Raum zu schaffen. So wurden von den hiesigen Schulvereinsortsaruppen im Oktober 1914 775.60 K, im Dezember 1914 873.40 K den Kriegsfürsorgezwecken zugeführt. Der letzte Blumentag ergab den ansehnlichen Reinertrag von 673.75 K, wovon dem „Eisernen Kreuztisch“ 200 K, dem Roten Kreuz und für die hiesigen Verwundeten je 50 K und der Hauptleitung des Schulvereines der Restbetrag von 373.75 K übermittelt wurden. Für Kriegsnothilfe allein konnten im letzten Halbjahr fast 2000 K verwendet werden. Fürwahr eine herrliche Tat! — Den Sammlerinnen Frä. Bartenstein, Gauß, Schwestern Hamecek, Hirschlehner, Huber, Klotzweider, Kraus, Per. Löhnbauer, Obermüller, Deller, Remschaf, Kiegelhofer, Schren, Seitzl, Steinbrecher, Steinmahl, Waas, Wagner, Wallner und Winkler sei für ihre tatkräftige Liebenswürdigkeit, mit der sie sich in den Dienst einer edlen Sache stellten, herzlichst gedankt. Heil ihnen und der opferwilligen Bevölkerung unserer Stadt! **L. K.**

* **Ableben einer Krankenschwester.** Am 15. Juni d. J. wurde in Gablik „Schwester Theresia“ begraben. Schon seit längerer Zeit leidend, suchte sie im Frühling dieses Jahres das Erholungsheim dieses Ordens auf, um vielleicht doch noch Heilung zu finden. Es sollte nicht so sein; der Tod erlöste ein junges Leben von langem Siechtum. Mit ihr verliert das hiesige Krankenhaus eine seiner tüchtigsten Pflegerinnen. Bereits in dem engen Raume des „alten“ Krankenhauses leistete sie wertvolle Dienste, um dann in dem neuen Hause in voller Schaffenskraft und Arbeitslust weiter zu wirken. Still und entsagungsvoll — wie es der harte Dienst einer Krankenschwester verlangt — schaffte sie zum Wohle ihrer Kranken. Sie tat — als ein rechtes Muster edler Menschlichkeit — das Gute nur um des Guten willen. Auf äußere Anerkennung, auf Lob u. dgl. Oberflächliches war ihr gerade Sinn nicht gerichtet. Ihre Zufriedenheit ruhte in ihrem Innenleben, das sich nur manchmal verriet, wenn ihr trodener süddeutscher Humor wärmende Sonnenstrahlen im Krankenzimmer verbreitete. Sonst lebte sie nur ihrem Gelübniße und in den fargen Minuten ihrer Erholungszeit den Blumen des Gartens, mit denen ihre zarte Seele sich ganz besonders gut verstand. An Waidhofen hing sie mit rührender Anhänglichkeit. Schon leidend, kam sie nach einem längeren Erholungsurlaub wieder hierher und obwohl sie den aufreibenden Pflegeberuf nicht mehr versehen konnte, machte sie sich noch durch ihren unermüdbaren Fleiß im Hause vielfach nützlich. Still, wie sie gelebt, ist sie von uns gegangen. Aber an ihre leise, weiche Hand werden viele dauernd dankbar sich erinnern.

* **Ein Gruß aus dem Felde.** Von Herrn Dr. Kemmetmüller ist folgender Brief eingelangt:

Im Felde, 12. Juni 1915.

Zuerst will ich allen die besten Grüße aus dem Felde senden und allen lieben Mitbürgern danken für die herzliche Teilnahme, welche man mir und meiner Familie entgegenbringt. Wollte und gebe es Gott, daß wir bald mit dem Siegeslorbeer geschmückt wieder in unser schönes Vaterland einziehen können und daß auch insbesondere unser liebes Gebirgsstädtchen wieder alle unsere Mitkämpfer in sich aufnehmen! Ein in Aussicht stehender dauernder ehrenvoller Friede wird uns ein ungeahntes Wohlergehen sichern und voll Reid werden unsere zahlreichen Feinde, nicht zuletzt unser „lieber Bundesgenosse“ auf das Gedeihen Oesterreichs und unseres glorreichen, mächtigen deutschen Bundesgenossen herüberblicken, sich wohl hütend, mit

dem unbezwingbaren deutsch-österreichischen Riesen in einen neuen Waffengang zu treten. Ich hatte vor kurzem die große Freude, einige Waidhofener (Schönhacker, Luger, Hoffmann, Fekler usw.) hier begrüßen zu können, welche anlässlich einer Ergänzung des Regiments hier eingeteilt wurden. Es geht ihnen bisher noch recht gut und ich hoffe es für sie auch fürderhin. Sie alle schließen sich meinen Grüßen an unsere liebe Heimatstadt innigst an! Ich war nie ein allzu großer Optimist, aber ich glaube, wir alle, die wir hier sind und sogar das Glück hatten, bei der Erstürmung unserer Festung Przemysl beteiligt zu sein, wissen: Der russische Bär liegt schwer getroffen in seinen letzten Zuckungen und wälzt sich nur mehr in seinem eigenen Blute! Aber wir und unser herrlicher Bundesgenosse werden ihm bald den Gnadenstoß geben. Wollte das Gott!

Heil!

Dr. Kemmetmüller

dzt. Regim.-Chirurg des Inf.-Rgt. Nr. 9.
* **Feldpostbrief.** Herr Gottfried Wurim beim F.-R.-R. Nr. 42, Batt. 2, Feldpost 64, schreibt an seine Eltern:
8. Juni 1915.

Liebste Eltern!

Teile Euch mit, daß ich gestern abends mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse ausgezeichnet worden bin. Werde auch erzählen, für was ich sie erhalten habe. Es war Ende April, da waren wir in einem Bräuhaus in W. und hatten dort einen Beobachtungsstand am Dache für uns hergerichtet. Und im Bräuhaus waren auch zirka 300 Pferde drinnen und das weiß ich nicht, hatte der Russe bemerkt, daß dort so viele Pferde waren, oder hatte er uns bemerkt, daß wir dort beobachteten. Es dauerte nicht lange und der Russe fing an, uns mit seiner schweren Artillerie zu beschießen. Wie die ersten Schüsse einfielen, war bald das ganze Bräuhaus leer, weil jeder mit seinen Pferden hinausstürmte. Ich packte indessen meinen Telephonapparat ein und ging hinab in den Hof, wo alles voll Rauch und Trümmer von den Volttreffern war. Derweil waren aber noch Pferde drinnen, die tobten und rasten hin und her und ich holte in diesem Granatfeuer die letzten Pferde heraus. Das war das erstmal, wo ich schon eine Belobigung erhielt. Das zweitemal war es bei diesem Vormarsch, da legten ich und noch ein Telephonist eine Leitung im größten Maschinengewehrfeuer ganz vor der russ. Schwarmlinie und ermöglichten dadurch eine gute Beobachtung. Mit freundlichem Gruß Euer Sohn Gottfried.

Wir beglückwünschen den wackeren Krieger zu seiner Auszeichnung und zu seinem Mute und bringen ihm ein kräftiges Heil! — Von meinem Bruder Herrn Karl Wurim, der ebenfalls im Felde steht, ist eine Feldpostkarte eingelangt mit der Zeichnung eines Grabes, in dem sein Kamerad begraben liegt und einem kleinen Gedicht zu Ehren desselben. Herr Karl Wurim läßt alle Waidhofener vielmals grüßen.

* **Von unseren wackeren Blaujaden.** An die Familie Hajek ist von ihrem Sohne Karl, der auf S. M. S. „Viribus unitis“ als Einjährig-Freiwilliger dient, folgender Brief eingetroffen:

1. 6. 15.

Liebe Eltern!

Komme endlich dazu, an Euch wieder einmal einige Zeilen zu schicken. Bin bereits eineinhalb Monate eingeschifft und habe mithin auch die Beschießung von Ancona mitgemacht. Die ganze Sache hat mir sehr gut gefallen und Ihr könnt versichert sein, daß unsere Firmung ziemlich kräftig ausgefallen ist, umso mehr, als die Beschießung ungefähr 12 Stunden nach der Kriegserklärung begann und in aller Frühe einsetzte. Anfangs wurden wir zwar von den Küstenbatterien beschossen, jedoch ohne den geringsten Erfolg. Als unsere 30.5 zu sprechen begannen, wurde die unnütze Pulververschwendung von italienischer Seite von uns auf ziemlich gründliche Weise eingestellt. Nach meiner Ansicht dürfte von den dortigen Verteidigungsanlagen nicht viel mehr als ein Trümmerrhäufen übrig geblieben sein. Unter anderem wurde eine Kaserne, in der sich nach Zeitungsberichten 3000 Rekruten befanden haben sollen, auf den Kopf gestellt. Die haben ziemlich bald ihren Gegner kennen gelernt und viele werden gar nicht mehr Gelegenheit haben, sich für das unsanfte „Muspurren“ revanchieren zu können. Hafen- und Eisenbahnanlagen wurden alle zerstört. Ein Schiff unserer Flotte schoß unter anderem einen fahrenden Militärzug in zwei Teile. Durch abirrende Geschosse wurde die Stadt getroffen und wie ich selbst sehen konnte, ein Brand verursacht. Während der Beschießung waren Flieger auf die im Innern des Landes gelegene Ballonhalle Bomben ab. Vor Ende der Beschießung warf ein feindliches Luftschiff einige Bomben ab, die jedoch alle fehl gingen. Leider ging es nicht ohne Opfer ab. Auf einem Kreuzer, der wahrscheinlich der Küste zu nahe gekommen war, schlugen mehrere Volttreffer ein, die einen Offizier sowie 4 Mann töteten. Mich freut nur das, daß wir den Schützen auf ihre Kriegserklärung so kräftig geantwortet haben. Unter der Mannschaft herrscht eine sehr gute Stimmung, die beim Auslaufen sehr kräftig zum Ausdruck kam. 50 Prozent waren durch das Hurraufen heißer geworden. Hans! sowie mir geht es nicht schlecht. Leider kommen wir jetzt nur mehr selten zusammen. Zu den Pfingstfeiertagen habe ich mir einen

Der Sieg des völkischen Gedankens im Kriege.

Während der letzten Jahre schien es, als ob die internationalisierenden Bestrebungen auf allen Gebieten die Oberhand gewinnen sollten. Sie erfreuten sich bei uns mächtiger Förderung durch große Gliederungen nicht politischer und politischer Art, durch politische Parteien und durch das Zeitungsweesen, in dem fremdvölkische Einflüsse leider noch immer vorherrschten. Zudem trat bei uns die in vielen und einflussreichen Kreisen bestimmend wirkende Vorstellung, in Oesterreich müsse, weil es keine völkisch einheitliche Bevölkerung besitze, der völkische Gedanke in den Hintergrund gedrängt, die Pflege des Volkstumes und die Wahrung seiner Anliegen zurückgestellt werden. Der „Bote“ hat über diese Fragen vor dem Kriege oft genug geschrieben. Er war immer deutsch völkisch im Gegensatz zu den internationalen Bestrebungen und ihren Vertretern. Aus der Stellung zu den deutschen Volksbelangen, die an den einzelnen, für die Politik in Betracht kommenden und maßgebenden Kreisen eingenommen wurde, ergab sich die Beurteilung der innerpolitischen Fragen und Ereignisse durch den „Boten“. Der völkische Gedanke stand für uns immer in erster Linie. Wie an seine Notwendigkeit für unser Volk, so glaubten wir stets auch an seinen Sieg. In dieser Beziehung stellt der Krieg an uns keine Forderung „zum Umlernen“, nötigt er uns nicht „zur Umwertung der Werte“, verpflichtet er uns nicht zu einer Uenderung grundlegender Meinungen über politische Fragen.

Der Krieg bringt uns im Gegenteil die Ueberzeugung, daß sich unser Denken über völkische Fragen bewährt hat. Er stellt uns vor die eine, wahrhaft wuchtige Erkenntnis, daß die einzige internationale Erscheinung dieser Zeit des größten Völkerringens die Sieghaftigkeit des nationalen Gedankens ist. Unter allen Völkern wurden die internationalen Bestrebungen zurückgedrängt. So stark ist diese Erkenntnis, daß sich ihr auch unsere parteipolitischen Gegner im internationalen Lager nicht mehr entziehen können. Während der letzten Zeit wurden einige Zeugnisse hierfür vorgebracht. Das eine ist von besonderer Bedeutung für uns, denn es stammt von dem Führer der christlichsozialen Partei in Oesterreich, vom Prinzen Alois Liechtenstein, dem Nachfolger Dr. Luegers in der Führung der Partei, die nach den allgemeinen Reichratswahlen von 1907 die stärkste deutsche Partei war, im Abgeordnetenhaus den größten Einfluß ausübte, in den Landtagen von Ober- und Niederösterreich, Tirol und Vorarlberg, Salzburg die Herrschaft besaß, aber auch außerhalb der Vertretungskörper und durch häßliche Beziehungen einflußreich ist. Den Prinzen Alois Liechtenstein kennen wir alle. Dieser Politiker, der von den schwärzesten Klerikalen zu dem christlichsozialen Heerbanner gestochen war, den Dr. Lueger führte, und der hier dafür wirkte, daß die christlichsoziale Partei nur in der Form ihrer Arbeit, nicht aber in ihrem inneren Wesen von den Mittlerikalen abwich, bekannte vor einigen Tagen in einer Versammlung in Wien, vor hervorragenden christlichsozialen Parteige-

nossen, einen Irrtum, den er begangen habe. Prinz Liechtenstein ist durch die Lehren des Krieges zum Erkennen seines Irrtumes gekommen, eines Irrtumes, den seine ganze Partei mit ihm teilte und durch den sie dazu gelangte, die völkischen Fragen in Oesterreich in einer für unsere Volksanliegen verhängnisvollen Weise zu beurteilen. Prinz Liechtenstein bezeichnete zunächst die nationale Idee als die herrschende für lange Zeit hinaus und dann bekannte er den Irrtum, den er begangen, indem er daran glaubte, daß die nationale Idee durch die sozialen Fragen in den Hintergrund gedrängt werden könne. Auf diesem Irrtume aber ward die ganze christlichsoziale Politik aufgebaut. Das Bekenntnis dieses Irrtumes bedeutet also auch das Bekenntnis, daß die Politik der christlichsozialen Partei in Bezug auf die nationalen Fragen falsch war. Prinz Liechtenstein gehörte nie zu den christlichsozialen Duzendführern, die aus dem Augenblicke heraus für den Augenblick schwätzen. Seine Reden sind vorbereitet, wohl überlegt. Wenn er nun mit seinem Bekenntnisse eines verhängnisvollen Irrtumes vor die Öffentlichkeit tritt, wenn er sich unter der Wucht der geschichtlichen Tatsachen und als Zeuge großer Taten, die im völkischen Gedanken wurzeln, zu seinem Bekenntnisse entschloß, so dürfen wir glauben, daß es ihm nicht leicht gefallen sein kann, denn er mußte wissen, daß seine Kundgebung nicht unbeachtet bleiben kann und daß sie die Grundlage für die Beurteilung der christlichsozialen Politik vor dem Kriege bilden müssen. Wir wissen, daß diese Politik für unsere Volksanliegen unheilvoll gewirkt hat. Es ist nicht an der Zeit, hierüber Ausführlicheres zu sagen. Der Hinweis auf die Einführung des gleichen Wahlrechtes in Oesterreich dürfte genügen, um die Wirkungen einer Politik zu erkennen, die zur Voraussetzung hatte, daß die nationale Idee vor den sozialen Fragen in den Hintergrund gedrängt werden müsse oder könne.

Aber nicht nur in christlichsozialen Kreisen hat dieser Krieg eine Erkenntnis der Wahrheit dessen gebracht, was wir stets als wahr erkannt und gegen den Internationalismus auf kulturellen, konfessionellen, politischen und sozialen Gebieten vertreten haben. Auch in sozialdemokratischen Parteireisen wurden Stimmen der Erkenntnis laut. Reichsratsabgeordneter Engelbert Fernerstorfer, ein Abtrünniger aus dem deutschen internationalen Lager im Lager der sozialdemokratischen Internationale, mußte dieser Tage bekennen, man habe sich durch zwei Menschenalter bemüht, der Arbeiterschaft die Geringschätzung des deutschen Nationalgefühles anzuzüchten, und zwar unter den für diesen Versuch ungünstigsten Bedingungen. Aber dieser Versuch sei kläglich mißlungen und mit dieser Tatsache werde man in Zukunft rechnen müssen. Die elementare Kraft des Nationalismus sei durchgebrochen. Alle seien zu ihrem Volke gestanden und diese Tatsache sei von solcher Wichtigkeit, daß sie für die weitere Politik aller Staaten und aller Parteien von größtem Einflusse werden müsse. „Wie aber“, so fragte der Sozialdemokrat Bernerstorfer, „steht ein Deutscher da, dem seine Nationalität etwas Gleichgültiges oder auch nur Sekundäres ist?“ Und er antwortete auf diese Frage, ein solcher Deutscher stehe unentrinnbar in der

Gemeinsamkeit seiner Nationalität und indem er sie verrate, verrate er sich selber, nur innerhalb seiner Nationalität könne er höhere Leistungen vollbringen. Und ist es nicht eine Anerkennung unserer Leistungen, wenn dieser sozialdemokratische Führer die Erkenntnis ausspricht, die Zukunftsaufgaben des deutschen Volkes können nur von diesem und nicht von einem anderen gelöst werden, und sie können nur gelöst werden, indem sich dieses Volk seiner Deutschtum bewußt wird. Bewußte Deutschtum, ist es nicht sie, zu der wir uns stets bekannten, die wir wollten und die wir förderten unter den schwierigsten Verhältnissen und gegen den Ansturm derer, die unserem Willen den Internationalismus entgegensetzten und die Meinung verbreiteten, die Volkszugehörigkeit sei etwas Nebensächliches oder sie komme doch erst in zweiter Linie in Betracht?

So bringt uns der Krieg im wesentlichen keine neuen Erkenntnisse, insofern es sich um die Wertung des völkischen Gedankens handelt, zu dem wir uns immer bekannten. Wir brauchen nicht erst, wie dies jüngst der reichsdeutsche Sozialdemokrat Reichstagsabgeordneter Wolfgang Heinemann mußte, erklären, „die Nationen sind Realitäten“, denn wir standen stets auf dem Boden der Wirklichkeiten, indem wir zu unserem Volkstum standen. Aber doch sind die Erkenntnisse über die Bedeutung des völkischen Gedankens, die wir nun während des großen Krieges aus den internationalen Lagern vernahmen, auch für uns von größtem Werte, denn sie bilden für uns eine Art Genugtuung für vieles, was uns an Unbilden früher auferlegt worden war. Daß wir unser Denken und Empfinden den im Felde stehenden kämpfenden Volksgenossen zuwenden, die uns so viele Siege erfochten, ist selbstverständlich. Sie sind der lebendige Wall unseres Volkstumes gegen Slaven und Weltkult, sie sind die eiserne Bürgschaft für eine sichere deutsche Zukunft, die Hoffnung auf die Kraft zu neuen Gestaltungen aus dem menschenverjüngenden deutschen Wesen. Aber über die kriegerischen Siege vergessen und unterschätzen wir nicht den Sieg des völkischen Gedankens im Hinterlande, der doch in weiteren Kreisen errungen wurde als wir vielleicht annehmen. Auch dieses Sieges freuen wir uns, wenn wir uns auch vor seiner Ueberschätzung hüten müssen. Nicht für alle bedeutet die Erkenntnis eines Irrtumes auch schon die Absicht einer Besserung. Für viele, die im Lager der Internationalen aller Richtungen stehen, wird die Zeit nach dem Kriege die Zeit des neuen Erlebens sein. Aber trotz dieser Wahrscheinlichkeiten der Zukunft, für die das Fremdvölkische in den internationalen Parteien eine Erklärung bietet, sollen uns die Stimmen, die nun für den völkischen Gedanken zeugen, wertvoll bleiben. Bewußte Deutschtum und deutsches Empfinden werden nach dem Kriege stärker sein als sie vor ihm waren. Diese Ueberzeugung erklärt vielleicht, warum kluge Politiker in diesen Zeiten des naturgewaltigen Durchbruches des Nationalismus Irrtümer bekennen, die ihr ganzes Wesen erfüllen und denen sie mit einem Eifer dienen, dessen Wirkungen unseren Gegnern zugute kamen, uns aber schädigten.

Fürstin Baranow.

Novelle von Reinhold Ortman.

Schluß. Nachdruck verboten.

„Sprich jetzt nicht von Sündigen und Vergeben, Aita! — Viel eher bin ich es, der um Verzeihung bitten muß, daß er sich jemals anmaßen konnte, die Miene eines Richters gegen Dich anzunehmen!“

Sie neigte wie zustimmend das Haupt.

„Ja, wir alle sind, wie stark wir uns auch glauben, doch nur schwache und willenlose Geschöpfe, wenn die Versuchung über uns kommt! Ich weiß wohl, daß Du heute milder denkst über mein Verschulden, als noch vor wenigen Tagen. Ich habe ja auch die härteste Buße dafür erfahren müssen, die einem sterblichen Weibe auferlegt werden kann. Fast buchstäblich ist der Fluch meines Vaters an mir in Erfüllung gegangen. Was ich in sträflichem Leichtsinne und in arbeitsloser Selbstsucht an meiner armen Mutter verbrochen, das wurde mir an meinem eigenen unschuldigen Kinde vergolten. Ein instinktives Empfinden lehrte es, mich zu verabscheuen, und in der schwersten Stunde seines jungen Daseins mußte ich mit brechendem Herzen von ferne stehen und untätig zusehen, wie ihm fremde Hände die letzten Liebesdienste erwiesen. Was ich an diesem gestrigen Nachmittage gelitten habe, das kann keiner ahnen, der nicht ein gleiches erfahren hat. Aber ich will nicht, daß Du mich darum bemitleidest! Ich duldete nur, was ich verschuldet hatte, und wie hart auch meine Strafe war, sie ist nichts als gerecht. Nun ist das alles vorüber, und es kann in dem Herzen meines armen Guido nicht stiller sein, als in dem meinigen. Was an kleinem Erbdenleid und selbstjüchtigen Wünschen bis dahin noch in mir gelehrt, das ist für immer abgetan und gestorben, und von der Fürstin Baranow, die Du einmal Deiner Seele würdig hieltest, ist nichts geblieben als eine seelenlose, welke, gebrochene Hülle.“

„Aita!“ fiel er ihr in tiefer Bewegung ins Wort, entschlossen, seiner Teilnahme einen herzlich schlichten Ausdruck zu geben; aber sie ließ ihn nicht einmal ansprechen, sondern wehrte freundlich ab.

„Ich weiß wohl, daß Dir manches unverständlich erscheinen wird von dem, was ich sage; aber es wird die Zeit kommen, wo Du alles verstehst! Es ist nicht an der Zeit, jetzt mehr davon zu reden. Du willst abreisen, nicht wahr?“

„Mein Amt macht es mir zur Pflicht, Aita!“

„Und ich habe nicht die Absicht, Dich zurück zu halten! Ich werde Dir ewig dankbar bleiben für die schweren Opfer, die Du bereits um meines Kindes willen gebracht hast! Damit aber sei es genug!“

„Und welches sind Deine Absichten für die Zukunft?“

„Ich habe noch nicht allzuweit hinausgedacht, Raimund! Zunächst werde ich die sterblichen Reste Guidos an der Seite seines Vaters bestatten.“

„Wie? Du willst mit ihm nach Rußland reisen?“

„Ja! Ich habe bereits nach meinem Gute telegraphieren lassen, damit dort alle Vorbereitungen getroffen werden. Mit dem Abendzuge gedenke ich meine Reise anzutreten.“

„Und — Deine Schwester?“ fragte Nordenfeld, nicht ohne eine gewisse Unsicherheit.

„Sie hat mir das Versprechen gegeben, mich zu begleiten! Wenn alles vorüber ist, wird sie zu meinem Vater zurückkehren. Es war ihr Wunsch so, und ich muß die Berechtigung dieses Wunsches anerkennen.“

„Du wirst mir von Deinen weiteren Entschliessungen natürlich sofort Mitteilung machen?“

„Gewiß! Aber ich hoffe, es wird Dich nicht beunruhigen, wenn einige Zeit vergehen sollte, ehe Du eine Nachricht von mir erhältst.“

Sie stand auf, um ihm anzudeuten, daß sie den Augenblick des Abschiednehmens für gekommen halte. Nordenfeld fühlte ihrer unerschütterlichen Gefasstheit gegenüber eine eigentümliche Beklemmung. Er hatte ihr so vieles

sagen wollen, und nun fehlten ihm sogar die rechten Worte für das letzte Lebewohl. Er machte eine Bewegung, als wenn er sie an sich ziehen wollte, aber sie trat mit einer ganz unzweideutigen Geberde zurück. Ja, sie duldete nicht einmal, daß er ihre Hand küßte. Wortkarg und ernst war der Abschied, den sie von einander nahmen und als die Tür hinter ihm zugefallen war, hatte Nordenfeld die Empfindung, als ob bereits eine Welt zwischen ihnen läge.

In der Residenz sprach man viel und mit herzlicher Teilnahme von dem Verlust, der die Fürstin Baranow betroffen hatte. Auch Nordenfeld mußte manches mehr oder weniger zart angebrachte Wort des Bedauerns hören!

Es konnte nicht fehlen, daß einige scharfblickende Neuigkeitsträger bald allerlei kühne Schlüsse aus seiner auffälligen Zurückhaltung von allem gesellschaftlichen Verkehr zu ziehen begannen, als zur Ueberschätzung eines Tages durch den Berliner Bevollmächtigten der Fürstin Baranow das Palais derselben in der Bohstraße zum Verkauf ausgesetzt wurde.

Genau zu der nämlichen Stunde, in welcher in dem Bureau des Rechtsanwalts diese Verfügung eintraf, empfing auch Professor Nordenfeld einen Brief, dessen Umschlag die charakteristischen Züge von Aitas Handschrift zeigte. Es war das erste Lebenszeichen, welches sie ihm seit jener Abschiedsstunde am Ufer des Lago Maggiore gab, und mit einem seltsamen, aus Furcht und gespannter Erwartung gemischten Gefühl nahm der Professor das Billet in die Hand.

Ohne erst nach einem Messer zu greifen, riß er mit einem jähen Ruck die Hülle in zwei Stücke und überflog den auf allen vier Seiten mit festen Zügen eng beschriebenen Bogen.

Aber erst, als er zum zweitenmal bis zu Ende gelesen hatte, vermochte er den überraschenden Inhalt des Briefes ganz zu begreifen.

Die rote Dase.

(Zur Kriegsführung des „alten Kulturvolkes der Italiener“.)

In der Berliner „Deutschen Tageszeitung“ erinnerte Graf Ernst Reventlow an einige Urteile, welche Italiens heutige Bundesgenossen, die Engländer, noch vor wenigen Jahren über den heutigen Kämpfer für die Kultur und Menschlichkeit nicht nur aussprachen, sondern öffentlich verbreiteten, damit die ganze Welt urteile. Deshalb sind diese Urteile so besonders einwandfrei und „aktuell“, weil jetzt der Beurteiler und der Beurteilte zusammen, — sogar der Beurteilte im Solde des Beurteilers, — für Kultur und Menschlichkeit fechten!

Unter den zahlreichen Dokumenten ähnlicher Art aus der Zeit des Tripolis-Krieges sei heute nur eine Schrift erwähnt: „Die rote Dase, ein Rekord von Schlächtereien, erreicht in Tripolis von der italienischen Armee“, herausgegeben von Charles Koffer, erschienen 1912 zu London. Diese sehr interessante Schrift enthält die Berichte von einer Reihe angesehenen britischer Zeitungskorrespondenten und Photographen. Unter ihnen befinden sich zu unserem besonderen Vergnügen verschiedene Matadore des jetzt für Italien kulturbegeisterten „Daily Mirror“, außerdem ein Vertreter des Reuter-Bureaus, Herr E. A. Bartlett, ein Korrespondent der „Westminster Gazette“, Herrn Francis Mc. Cullagh, ferner ein Offizier, Leutnant Montagu, usw.

Anfang Oktober 1911 eröffneten die Italiener den Landkrieg durch eine Beschließung von Tripolis. Noch im Laufe desselben Monats schrieb der Vertreter der „Westminster Gazette“ unter Beilegung seiner Bericht-erstatte Karte dem italienischen General Canova, die italienische Armee sei eine Bande von Mördern. Den Berichten dieses selben Herrn seien die folgenden Proben entnommen, die sich vervielfachen ließen: „Die italienischen Truppen fanden, daß ihre Schießerei, durch die sie Gefangene und waffenlose Landleute massakrierten, gleichwohl die Herzen der Araber nicht erschütterte, sie vielmehr zu einer erfolgreichen Offensiv angelegt hatten, da gerieten die Italiener außer sich und ließen vor den entsetzten Augen der zivilisierten Welt im zwanzigsten Jahrhundert alle Höllenhunde auf die Dase von Tripolis los.“ . . . „Als Protest gegen die Morde unschuldiger arabischer Frauen und Kinder während der letzten Woche schickte ich meine Kriegskorrespondenten-legitimationen dem General Canova zurück. Ungefähr 400 Frauen und Kinder sind erschossen worden, außerdem 4000 Männer, von denen 3900 unschuldig waren. Krüppel und blinde Bettler wurden massenhaft erschossen, den Kranken verbrannte man ihre Häuser und verweigerte ihnen jeden Tropfen Wassers. . . . Die italienischen Offiziere waren schlimmer als ihre Soldaten, die Armee ist demoralisiert. . . . Die Tatsächlichkeit des Massakers ist über allen Zweifel erhaben. Die Konsulen haben bereits ihre Regierungen informiert. Die Szenen sind schlimmer als irgendein russisches Pogrom oder eine armenische Schlächtereie. . . .

„Die gesamten Vorstädte wurden durch Soldaten umstellt“ — schreibt Mr. Mc. Cullagh in einem amerikanischen Blatte, „welche auf jeden Araber schossen, den sie sahen. Sie waren buchstäblich berauscht durch das Blut, welches sie vergossen hatten. Ihre Gesichter waren ge-

dunsten, wie vom Alkoholgenuß, die Augen blutunterlaufen, die Hände unsicher, jede Selbstzucht völlig dahin. . . . Die italienischen Truppen setzten ihre Menschenjagd im ganzen arabischen Viertel fort. Überall lagen tote Menschen. Ein großgewachsener Neger lag mitten auf der Straße, seine Schädeldede war weggeschossen, sein Gehirn umhergespritzt, der Körper noch nicht kalt, ein italienischer Soldat amüsierte sich damit, ihn mit dem Fuß zu stoßen.“ . . . Nach Schilderung einer Reihe anderer Scheußlichkeiten erklärt der Berichtstatter, daß stets Haufen von Offizieren und Soldaten den Schlächtereien mit offenbarem Wohlgefallen zugehen hätten: „Ein italienischer Hauptmann hatte einen photographischen Apparat, und mit diesem nahm er stets solche Vorgänge auf. Ein photographierender Offizier war bei jeder Schlächtereie zu sehen, und er pflegte seine Aufnahmen zu machen, während er Zigaretten rauchte.“ Dann erzählt der Berichtstatter, wie würdig die Araber, ihre Frauen und Kinder starben, und wie dann die italienischen Kulturträger sich mit ihren Bajonetten auf die Halbtoten stürzten, um sie zu verstümmeln.

Am 20. November hielt Mc. Cullagh in einer Londoner Versammlung eine berichtstatternde Rede über diese Vorgänge und sagte u. a.: „General Canova sagt, daß die Araber italienische Soldaten verstümmelt hätten. Nun, jeder zweite Offizier in der italienischen Armee besitzt einen photographischen Apparat und wendet den größten Teil seiner Zeit an, die Abschachtung kleiner Jungen zu photographieren. Ich habe gesehen, wie einer dieser Offiziere sich weigerte, einem kleinen Jungen zu helfen, der zu meinen Füßen starb. Ich habe gesehen, wie einer einen Jungen, der mit vierzehn anderen gegen eine Mauer gestellt wurde, um erschossen zu werden, photographierte.“

Der Leutnant Montagu erzählt in seinen langen und grauenvollen Berichten u. a., daß die italienischen Soldaten den Arabern brennendes Öl in das Gesicht goßen und weiter: „ . . . Ich stieg von einem Pferde und ging in das Haus, wo ich zu meinem Entsetzen die Leichen von ungefähr 20 Frauen, einige mit ihren Kindern, fand. Alle waren in das Haus geworfen, nachdem sie in der schaudererregendsten Weise vergewaltigt und verstümmelt worden waren. Einigen Frauen waren beide Brüste abgeschnitten, andere waren nach der Art Jack-the-Rippers aufgeschlitzt, und einige der kleinen Kinder waren in der abscheulichsten Weise verstümmelt. Besonders bemerkenswert war, daß die Hände und Füße der Opfer gebunden waren.“ Es folgt eine lange Reihe von Einzelheiten, die sich der Wiedergabe entziehen. —

Im übrigen dürften diese Proben wohl genügen, sie ließen sich, wie gesagt, in das Ungemeßene vermehren. Es wäre auf alle Fälle von Interesse, — wenn wir auch fürchten, daß dieser Wunsch nicht erfüllt wird, — wenn die Berichtstatter, die damals von der „Westminster Gazette“, dem Reuterschen Bureau, vom „Daily Mirror“ usw. nach Tripolis geschickt worden sind und die italienische Armee als eine Bande von Mördern bezeichneten, sich heute, wo der italienische Bundesgenosse für Kultur und Menschlichkeit steht, ihre so ungemein zeitgemäßen Erinnerungen in ihren Blättern zum besten gäben. Das gemeinsame Ideal des „Kampfes gegen die Barbaren“ wird, wie wir fürchten, wohl diese Erinnerungen verwischt haben. Dagegen ist wohl außer Zweifel, daß die Araber in der „roten Dase“ und alle anderen

Muselmanen, welche die italienischen Tripolisgreuel kennen, den Kampf gegen die verhassten Verstückler und Sadisten mit Freuden begrüßt haben. Derartige löst sich im Gedächtnis nicht aus.

Tirol gegen die Welschen.

Monatelang, seit der Weltkrieg tobt, hatte man sich in Tirol zugeraunt, „was wohl der Welsche macht.“ Monatelang sahen die Tiroler die Gewitterwolke im Süden ihres wunderschönen Landes stehen, wie sie über die Grenze schielte als gelte ihr Flug dem Brenner. . . . Das Wort Trentino ward zum Brennpunkt aller politischen Erwägungen; man war — in den letzten Wochen — nahe daran, fast die Riesenarbeit unserer Braven drüben in den Karpathen zu vergessen, so hatte es der Welsche den Tirolern angetan, freilich nicht etwa, als ob ihnen das Herz in die Hosentasche fallen wollte. Beileibe nicht. Ein Tiroler Herz fürchtet keinen Feind, wer er auch sei. Und den Welschen fürchtete es schon gar nicht! Aber etwas anderes wars, was den Tirolern das Blut zum Kopfe trieb. Die Neigung des Welschen zum Treubruch! Das war das Gespenst, das in ihren Köpfen spulte und das sich nicht vertreiben ließ, trotz aller Beschwichtigungen.

Die sprichwörtliche Treue der Tiroler zu Kaiser und Vaterland kommt nicht bloß während des Krieges in unzähligen Beispielen zum Ausdruck, und eben deshalb besitzt Tirol heute noch kaiserliche Privilegien, wie sie kein anderes Kronland der Monarchie genießt. Und erst die Liebe für ihren alten Kaiser! Die Wiener haben den 85jährigen „Franz“ gewiß sehr gern. Aber die Tiroler vergöttern ihn, beten ihn förmlich an. Es gibt wohl keine Bauernstube in Tirol, in der nicht sein Bild hängt. „Für Gott, Kaiser und Vaterland“, diesen Spruch kann man bei allen patriotischen Anlässen hören.

Daß bei einem solchen Volke, bei dem Treue als erste Tugend gilt, ein Treubruch ungeheuerlich erscheint, ist leicht erklärlich. Und so kam es auch, daß die Tiroler Bauern trotz allen Vorahnungen und Vorzeichen doch vor einem Rätsel standen, als es zum Bruch mit Italien kam. Das wollte der gerade Sinn der Tiroler, der an Unmöglichkeitenscheinendes einfach nicht glaubt, nicht begreifen. Hundertmal wurde in den Bauernstuben und den Wirtschaften auf den Dreibundvertrag hingewiesen, der Italien zum Bundesgenossen Österreichs machte, hundertmal wurde den Zweiflern gesagt, daß man es doch schwarz auf weiß habe, insofern der Italiener nicht kommen könnte! Als aber die Geschichte immer brenzlicher wurde, als man hie und da von Forderungen hörte, die der Welsche mache, da wurden auch die Gläubigen und Gerechtesten wankelmütig. Und insgeheim ballte man die Faust im Saß, bis man sich auf die Zähne, als man die „Forderungen Italiens“ las. „Das ward unser Kaiser nie zugeben, so viel Land und unser schönes Südtirol, vielleicht gar noch Bozen!“ Heiß stieg da in den Köpfen der Tiroler Bauern empor, wie eine Glutwelle schoß der Gedanke, daß das Tiroler Land so beschnitten werden könnte, durch die engen Bergtäler.

Da brachte der Pfingstsonntag-Abend in später Stunde die Erlösung. Wie ein Ausruf wich die Spannung von den Gemütern. „Jehschit wissen merich! Gott sei Dank! Jehschit brauchen wir kein Schwach breit hergeben von

Die Mitteilung der Fürstin hatte folgenden Wortlaut:

„Mein Freund!

Wenn ich endlich heute den Versuch mache, Dir zu schreiben, so geschieht es nicht etwa, weil ich meinen tiefen und unheilbaren Schmerz insoweit überwunden hätte, daß ich mich wieder mit den Ereignissen der Vergangenheit und mit Erwägungen der Zukunft zu beschäftigen vermöchte. Nein, es kostet mich auch heute noch eine schwere Ueberwindung, meine Gedanken von dem einzigen Gegenstande, der all mein Sein gefangen nimmt, zu jenen Dingen zu wenden, die mir heute so fern, so unendlich fern erscheinen, als gehörten sie einer anderen Welt.

Aber nicht um mich handelt es sich und um meinen Seelenzustand, — ich habe vielmehr eine Pflicht zu erfüllen, der ich mich nicht länger entziehen darf, weil ich gut genug weiß, daß es zweier teurer Menschen Glück und Ruhe ist, welche ich da in meinen Händen halte. Ich könnte mich kurz fassen, denn im Grunde ist es ja ein einziges Wort, das ich Dir mitzuteilen habe, Raimund!

Was ich Dir zu sagen habe? — es scheint mir selbst so wenig und so bedeutungslos, und es ist für Dich doch sicherlich so viel, so unendlich viel!

Du bist frei, Raimund — bedingungslos frei, und ich verzichte für immer auf jedes der Rechte, das mir durch Dein Wort und Deinen Schwur an Dich und Deine Treue gegeben war.

Nicht daß ich aufgehört hätte, Dich zu lieben, daß Du mir minder teuer geworden wärest, als in jenem Augenblick, da meine von heißer Seligkeit geschwellte Brust zum erstenmal an der Deinigen ruhte! — Nein, was mir von der Fähigkeit, ein menschliches Wesen zu lieben, nach meines Kindes Tode noch geblieben ist, das gehört nur Dir und meiner Schwester, zu der ich bewundernd aufblide, als zu dem Bilde dessen, was aus mir selber hätte werden können, wenn diese törichte Welt der Lüge

mich nicht all zu früh in ihre unzerbrechbaren Netze verstrickt hätte. — Aber meine Liebe ist von einer anderen Art als damals, da sie nur in dem Besitz des geliebten Gegenstandes Befriedigung zu finden wählte. Du bist mein, unverlierbar mein, obwohl wir uns mit meinem Willen niemals wiedersehen werden, und obwohl mein innigstes Verlangen darauf gerichtet ist, Dich als den Gatten einer anderen zu wissen! Ob Du in Deinem eigenen Fühlen eine Erklärung finden wirst für diesen scheinbaren Widerspruch, ich weiß es nicht, aber ich hoffe es zuverlässlich, denn ein edles Herz wie das Deine kann diejenige niemals ganz verlieren, für die es einst in warmer und aufrichtiger Liebe geschlagen. Die Welt hat für ein Bündnis ohne Leidenschaft, ohne Sehnsucht und ohne Reue, wie es fortan zwischen uns bestehen wird, die Bezeichnung „Freundschaft“ erfunden. Das Wort gefällt mir nicht sonderlich, aber ich vermag kein anderes an seine Stelle zu setzen, und ich bin nicht gestimmt, nach Worten zu klügeln! Seien wir Freunde, Raimund, — Freunde bis ans Grab, auch wenn heute wie in unserer Sterbestunde hunderte von Meilen zwischen uns liegen werden!

Das aber, was wir kurzzeitigen Menschen gemeinhin Liebe nennen — die Liebe des Mannes zum Weibe — das begehre ich nicht mehr von Dir, so wenig als ich es Dir je zu gewähren vermöchte. Diese Saite meines Herzenslebens ist mit meines Kindes Tode für immer zerissen, und sie wird niemals, niemals von neuem erklingen! Ein Zufall, für den ich heute dem Schicksal Dank weiß, wengleich er mir einst eine gar trübe Stunde bereite, hat mir verraten, daß Deine Liebe sich einer anderen — meiner eigenen Schwester zugewendet hat! Was mich damals in Verzweiflung versetzte, erscheint mir heute als das Allerbegreiflichste und Natürlichste. Sie gleicht mir ja in so vielem, und sie überträgt mich in allem — sie ist Deiner würdig, wie keine andere auf Erden! — Und ich Törichte war kurzzeitig und verblendet genug, mich noch am Sterbebette

meines Sohnes mit schmählichen Toilettenkünsten zu beduhen, um durch den trügerischen Schein von Jugend und Schönheit ihr Bild aus Deinem Herzen zu drängen!

Daß sie Dich liebt mit der ganzen Kraft ihrer reinen, unberührten Seele, daß sie nur um unseres vermeintlichen Glückes willen mit blutendem Herzen aus Deiner Nähe fliehen wollte, Du weißt es, auch ohne daß ich Dir sage! Und darum ist es Deine heilige Pflicht, sie zu Deinem Weibe zu machen! Ich schreibe ihr noch heute, wie ich Dir schreibe; aber Du sollst darum nicht auf der Stelle zu ihr eilen, um sie durch Deine Werbung zu verwirren und in Zweifel zu versetzen. Wie ich ihre hohe Seele kenne, wird sie glauben, daß ich nur unter der lähmenden Wirkung meines ersten, namenlosen Kummers gehandelt habe, und daß mir früher oder später heiße Reue kommen könnte wegen meines freiwilligen Verzichts. Darum mußt Du ihr Zeit lassen — vielleicht ein halbes Jahr oder ein ganzes! Sie wird Dir darum unverloren sein, denn Naturen wie die ihre vermögen nur einmal zu lieben. Dann magst Du zu ihr eilen und sie ohne viel Worte in Deine Arme nehmen und kein Schatten der Erinnerung an mich, kein Vorwurf und keine Regung unzeitiger Reue möge den reinen Himmel Eures Glückes trüben!

Und damit, mein Freund, sage ich Dir noch einmal und zum letztenmale Lebwohl! Ich gedente den Erlös für mein Berliner Palais, zu dem ich selbstverständlich jede weitere erforderliche Summe hinzufügen werde, zur Errichtung und Unterhaltung eines Kinderkrankenhauses in Berlin zu verwenden. Wenn Du Dich alsdann der Pfleger dieses Anstalts annehmen wirst, wie ich es als einen Beweis Deiner Freundschaft von Dir erbitte, werden wir uns besser als in irdischer Vereinigung im gemeinsamen Wirken für ein hohes Ziel zusammgefunden haben und werden eins sein mit einander, wie viel Länder und Ströme uns auch scheiden!

Gott sei mit Dir und mit dem Weibe Deiner Liebe!

Asta Baranow.“

infern Land! Die sollen nur kommen, die Wallischen, herein lassen tun wir sie nicht.“

Herrgott, war das eine Pflingsten in Tirol! Am Pflingstamstag schon sah man, daß es keinen Ausweg zum Guten mehr gibt mit dem Italiener. An diesem Tage ist der Andreas Hofer von seinem Denkmal am Berg Jhel heruntergestiegen, hat die Fahne, die er jahrelang in der Linken hielt, geschwungen und hat Sturm läuten lassen, daß es bis hinauf in den höchstengelegenen Einsichtshof drang. Und da sind alle Mander, die gut zielen konnten, zusammengeströmt, haben beim Abschied Weib und Kind geküßt, den Stuken betrachtet und sind hinausgezogen mit den vielen Tausenden von Standschützen in Tirol. Blutjunge, 15- und 16jährige Freiwillige, lebfrische Burschen, gereifere Männer und Leute über die Sechzig und Stebzig hinaus haben sich losgerissen und sind dem Rufe des bedrängten Heimatlandes gefolgt. „Inser Kaiser hat ins gruefen gegen die Wallischen! Jakt müssen wir alle geh!“ In Wirklichkeit ging alles, was schiefen konnte. Mehr als 500 Tiroler Schützen über 70 Jahre meldeten sich freiwillig.

Den Ausmarsch der Standschützen in Tirol werde ich nicht vergessen mein Lebtag. In funkelnagelneuer „Adjustierung“, wie der Oesterreicher die Uniform nennt, standen sie am Pflingstamstag nachmittags in brennender Sonne auf dem Hauptplatz des Städtchens versammelt. Stramm in Reich und Glied standen sie da, Ernst und Zuversicht auf dem Gesicht, den Buschen umblumen auf der Mütze. Hart und fest klang die Rede des Feldpaters, so unbarmherzig ernst und wahr, daß Frauen und Kinder weinten und schluchzten und mancher der Männer mit der schwierigen Hand übers feuchte Auge jühr. Feierlich und ernst drang der Treuschwur vor der bekränzten Schützenfahne zum Himmel, der so heiter strahlte, als ob nichts geschehen wäre. Dann gings mit klingendem Spiel durch die fahnen geschmückten Straßen zum Bahnhof, die ganze Bevölkerung hinterdrein. Aus 36 Güterwagen bestand der Sonderzug, der das Bataillon über den Brenner bringen sollte. Die Musik spielte noch einen Marsch und die „Wacht am Rhein“, dann nahm man Abschied. In schweigender blindernder Maienpracht grüßten die verlassenen Berge hernieder auf die Scheidenden. Unter stürmischen Heil-Rufen und den Klängen des Liedes „Gott erhalte Franz den Kaiser“ fuhr der Zug aus der Halle, dem welschen Feind entgegen.

Es war wie Anno Neun, als der Hofer Andre seine Bauern zusammentrieb und einen Aufruf erließ, der in lakonischer Kürze lautete: „Morgen wird für Gott, Kaiser und Vaterland ausgezogen und jedermann ermahnt, brav dreinzuschlagen.“ Der Ausmarsch kam ja für die Tiroler Schützen nicht unerwartet. Monatelang lagen sie auf der Lauer gegen den Welschen. An Sonntagen knallten in den Tälern bei den „f. k. Gemeindefriedhöfen“ die Scheibenstutzen, mit denen sich die Jüngeren einschossen, so eifrig als wäre der schwarze Punkt auf der Scheibe das Käppi eines Welschen. Die Begeisterung im Schießen hob sich noch, als der Kaiser Medaillen für die besten Jungschützen ausgesetzt hatte. „Alles zweng die Wallischen!“ Drum ließen auch die Alten, die Weißhaarigen nicht lugg, auch sie probierten, ob das Auge noch reicht für einen Schuß auf 300 Schritt.

Wenn das deutsche Volk noch keinen wirklichen Volkskrieg erlebt hätte — jetzt könnte es ihn mit ansehen drin-

nen im Tirolischen. Das ist ein heiliger Krieg, der alle ruft, dem alle willig folgen, und seien es selbst noch die Weiber. Kein bißl anders ist, wie Anno Neun, nur mit dem Unterschied, daß diesmal nicht der Wirt vom Pflingstener den Anführer macht, sondern „der Eugen“, der von den Tirolern vergötterte kaiserliche Prinz. Eine größere Freude hätte der Kaiser Franz seinen Tirolern gar nicht machen können. „Ja, inder Eugen! Der wird ihnen heimleuchten, den wallischen Maronibratern! Da seit sie niz!“ Wir wölln eahna scho helga, dene Malefizlöder! Gini kimmt er nüt ins Tirol, der Wallische. Jakt gehts an inder Erbfeind!“

Und wenn man diesen braven Leuten in die Augen schaut, in denen neben der Treue wildes Feuer fladert, dann weiß mans, daß es ihnen blutiger Ernst ist um die Sache. Leicht werden sie es nicht haben, die „Kachelmacher“. So nennen nämlich die Tiroler die Italiener wegen ihrer Fazennacherei, wegen ihrer Grimassen und ihrem Gefuchtel mit den Händen. Die Tiroler werden in Südtirol ebenso fest zupacken, wie drüben in den Karpathen. Außerdem haben sie ja treue, wirklich treue Bundesgenossen, auf die sie sich unbedingt verlassen können: ihre Berge. Da wirds heiße Kämpfe geben, wenn der Kanonendonner in den Felsenschluchten widerhallt, wenn die Berge zu dröhnen und zu wandern anfangen, Felsströmmen und Baumstämme in die Tiefe stürzen und in den Engpässen Hunderte von erschlagenen Feinden liegen. Aus allen Büschen werden die Kugeln pfeifen gegen den treulosen, meineidigen Gegner. Die stolzen Taze von Novara, Mortara, Custozza und Vissa, sie kommen wieder, gerade so blutig, wie sie der junge Kaiser Franz Josef damals zu Radetzky's Zeiten gesehen. Das „Herrgötta“ und der Landespatron St. Josef werden die Tiroler nicht verlassen.

Vor 106 Jahren, grad um dieselbe Zeit, auch an einem Maitag wars, als die Tiroler Schützen unter Hofers Führung am Berg Jhel sochten. Diesmal wird die tirolische Landeshauptstadt verschont von einem ähnlichen Anblick. Aber weit drunten im Süden lodert die Brandfackel empor. Der rote Tiroler Adler fliegt wieder über dem bedrohten Land, breitet schützend seine Schwingen aus über die Heimat Andreas Hofers, auf daß sie ungeteilt bleibe von Rußstein bis zur Brenner-Klausen. Und in der schönsten Stadt des Südens steht Walter von der Vogelweide fest und ruhig auf dem Sofel, unbekümmert um alles Kriegsgeschrei, unbesorgt um Schicksal und Zukunft des schönen Landes. Er weiß, ehe das Herbstlaub die Fenster des Bazenhäusl umrankt, steht Tirol befreit und glücklich da. Das deutsche Volk wird dafür sorgen, daß das deutsche Paradies nicht von welscher Falschheit, Niedertracht und welschem Treuebruch besudelt wird. Überall im ganzen Lande, diesseits und jenseits des Brenners, loht es auf; im Inntal, Oxtal, Rusterthal, Pinzgau, Gröden, Passeier und selbst im Burggrafenamt bis in die obersten Berge hinauf, steht ein Volk in Waffen. Und keiner zittert und zagt in diesem heiligsten aller Kriege. Jeder weiß, daß soviel Unrecht nie und nimmer mehr siegen kann. „Der Herrgott wirds schon recht machen für die Tiroler, wirds ihnen schon vergelten, den meineidigen Kachelmachern, Maffaronihändlern und Maronibratern, was es heißt, dreißig Jahre Bundestreue auf solche Art zu lohnen!“

Bis dorthin aber mag der „Franzl“ in Wien beruhigt über das Schicksal seines schönsten Landes nachdenken.

stille, fromme Heiterkeit eines Gemütes, das nach herbem Kampf endlich zum Frieden gelangt ist. Auf dem Grunde ihres Herzens ist nichts zurückgeblieben von Groll und Bitterkeit gegen das Schicksal, und wenn sie hie und da in einem ihrer Briefe der Vergangenheit gedenkt, so geschieht es in jener schmerzlosen und wunschlosen Weise, welche besser als alle Versicherungen beweist, daß in ihrem Busen die heftigen Gewitterstürme, welche sich auf des Lebens Mittagshöhe so leicht einstellen, längst der milden, friedlichen Stille des zur Rüste gehenden Tages gewichen sind.

E n d e.

Ein Brief an die Jugend auf dem Lande!

Goldene Worte von Rosegger aus dem Juniheft des Heimgarten.

Täglich, meine jungen Freunde, betet ihr: „Gib uns heute unfer tägliches Brot!“ ohne recht zu ahnen, wie groß diese Bitte ist an unseren Herrgott. — Im Brot liegt unsere Kraft, unsere Gesundheit, unser Leben. So heilig ist das Brot vom Korne, daß der Herr selbst seine Gestalt annimmt, wenn er uns stärken und segnen will.

Die Feinde ringsum wollen uns jetzt das Brot absperrn. Denn es mußte bisher viel vom Auslande kommen, was billiger sei, hieß es. Wir hatten uns darauf verlassen und im Heimatlande den Kornbau vernachlässigt. Wir hielten das heilige Kornfeld wenig in Ehren und wendeten uns hochmütig von ihm ab.

Jetzt pocht die Not an unsere Tore, hier noch mit leichtem Mahnen, dort schon mit Ernst und Grimm. Den Aermsten unter uns mangelt vielfach das wichtigste Nahrungsmittel. Nicht bloß den Arbeitsscheuen, Völligen (die bedauern wir nicht), sondern auch den Fleißigen und Tüchtigen. Wir haben ja dies Jahr schon besser bestellt und hoffen der reifenden Ernte entgegen. Sie wird

Alle werden aufstehen in Tirol, bis zum letzten Mann. Und die treuen deutschen Brüder jenseits der Grenze werden schon den braven Tirolern den Stuken laden helfen und im Süden mit dreinschlagen, wie sie es zehn Monate lang im Osten und Westen getan.

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Das Weiße Kreuz.** Unermüdtlich und unverdroffen wirkt in bescheidener, vornehmer und segensreicher Art das „Weiße Kreuz“ in der gegenwärtigen Zeit, die an daselbe die schwersten Anforderungen stellt. Ueber 40.000 Heeresangehörige haben in den 32 Jahren des Bestehens der Gesellschaft schon Freiplätze in Anstalten der Gesellschaft vom weißen Kreuze innegehabt und dadurch Heilung oder doch Linderung ihrer Leiden gefunden. Bei Ausbruch des Krieges wurden diese Kurhäuser der Kriegsverwaltung zur Verfügung gestellt und teils als Erweiterungen von Spitälern, teils als Rekonnvaleszentenhäuser in Verwendung genommen. Alle Auslagen, welche dadurch erwachsen, trägt die Gesellschaft, so daß im Kriege krank gewordene Heeresangehörige auch nicht mit dem kleinsten Betrage belastet werden. In der schon über ¼ Jahren währenden Kriegszeit dürfte wohl jedermann zur Erkenntnis gekommen sein, was wir unseren tapferen Soldaten und ihren heldenmütigen Offizieren verdanken. Es ist dies nicht nur der Weiterbestand unserer so heiliggelebten österreichisch-ungarischen Monarchie, sondern auch die Freiheit und der Wohlstand jedes einzelnen. Durch die einzig dastehende Pflüchterfüllung unserer Armee werden wir glücklich aus diesem schweren Kampfe hervorgehen und besonders die besitzende Klasse, welche mehr an der Stetigkeit der Verhältnisse interessiert ist, wird ein Gebot der Dankbarkeit erfüllen müssen, um zu zeigen, daß diejenigen, welche nicht den Gefahren des Krieges ausgesetzt waren, wenigstens bereit sind, ihr Möglichstes zu tun, um die bösen Folgen, welche der Krieg den heldenmütigen Streibern verursacht hat, zu lindern. Diese Dankbarkeit sowie die Verehrung, welche jeder einzelne für das Offizierkorps der österreichisch-ungarischen Armee hegt, kann in schönster Weise zum Ausdruck gebracht werden durch den Beitritt zur f. k. Gesellschaft vom weißen Kreuze oder wenigstens durch den Anlauf des von der Gesellschaft herausgegebenen Abzeichens, welches in künstlerischer Weise einen Doppelsoldaten darstellt, der in seiner Brust das Weiße Kreuz trägt, das vor einem gekrönten Silberstern umgeben ist. Beitrittserklärungen mit einem Beitrag von mindestens 4 K jährlich oder 100 K für Lebensdauer oder als Stifter mit mindestens 200 K übernimmt die Zentrale der f. k. Gesellschaft vom weißen Kreuze in Wien, 1. Bez., Bräunerstraße 3. Die patriotischen Abzeichen können ebenfalls dort bezogen werden, sind aber auch in den großen Handlungen einschlägiger Artikel um den Einheitspreis von 2 K erhältlich.

* **Gemüsebuch der f. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien.** In Verfolgung ihrer Aktion zur Förderung des Gemüseanbaues zum Zwecke der Nahrungsmittelfürsorge während der gegenwärtigen Kriegszeit hat die f. k. Gartenbau-Gesellschaft zur Verbreitung guter Gemüsezubereitungsanleitungen und somit zur Belebung des Gemüsekonsums mit Hilfe eines Komitees ein Gemüse-

kommen, unser Vaterland wird zeigen, daß es uns ernähren kann, wenn wir treu zu ihm und seiner Erde halten.

In dieser Zeit, liebe Freunde, müßt ihr lernen, was das heißt: Brot. Fraget einmal eure Vorfahren, es leben deren noch, wie sie das Brot hoch und heilig haben gehalten. Das Brot vom Korne. Ehe sie die ersten Handvoll säeten, die erste Garbe schnitten, sagten sie: Gott gezege's! Eh sie den Laib angähten, haben sie mit der Messer Spitze das Kreuz darüber gemacht: Gott gezege's! Die Stücke haben sie ausgeteilt mit dem Wort: Gott gezege's! Jede Krümme, jedes Stäubchen Mehl, wie wir heute es manchmal leichtfertig verstreuen, haben sie gesammelt oder in die Glut gelegt, weil es zu ehrwürdig war, um zertreten zu werden. Unsere Vorfahren sind auch treu daheim geblieben bei ihren Feldern, Gärten und Wiesen; keinem Fremden waren sie untertan in der Nahrung, kein Feind konnte ihnen das Brot sperren. Trotz aller Einfachheit, Einfalsheit und Hörtigkeit sind sie soweit selbständige Herren gewesen. — Und nun schaut einmal, wie es heute ist!

Die gegenwärtige Zeit des Blutens und des Zerstorrens wäre kaum zu ertragen, wenn wir in ihr nicht unsere Erzieherin sehen dürften. Um das, was jetzt zugrunde geht, wollen wir uns selbst wertvoller machen. Denkt einmal nach. Ist nicht die Fähigkeit der Menschen, ihre Großmannsucht, ihr Ins-ferne-streben, ihr Alles-haben-wollen, ihre Genußgier eine Mitursache dieses völkermordenden Krieges? Wenn diese Laster schon ganze Völker ins Verderben stürzten, um wie viel mehr den einzelnen Stand, den einzelnen Menschen!

Ihr lieben, jungen Freunde! Ihr wollet bestehen auf dieser harten Welt, wollet zufrieden und glücklich werden. Dazu muß jetzt ein Leben ernster Einfachheit und Sparsamkeit anfangen. Schon morgen, schon heute im Alltäglichen und Kleinen. Wer im Großen will sparen können, muß es erst im Kleinen lernen. Nichts verlangen, was entbehrlich ist, nichts vergeuden, was nötig

Der Winter verging und der Frühling kam.

Vom Turme des Kirchleins zu Hauenthal klangen die Glocken mit frommen Geläute ins lachende Lenzgefilde hinaus, um des Pflingstsonntags frohe Botenschaft mit ehernen Zungen zu verkünden. Vor dem Altar des schlichten Gotteshauses stand ein junges Paar, das des greisen Pfarrers Segen für die gemeinsame Wanderung durch das Leben empfangen sollte, und goldener Sonnenschein flutete durch die bunten Fenster über die schlankte Gestalt und das holdselige Antlitz der lieblichen Braut, die sich so vertrauensvoll und hingebend auf den starken Arm des Gatten gelehnt hatte.

„Der Herr hebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Segen!“ verhallten die letzten Worte des Geistlichen. Die heilige Handlung war zu Ende und viele drängten sich glückwünschend herzu. Mit Tränen in den Augen und vor tiefer innerer Bewegung keines Wortes mächtig, schloß der alte Reimann seine Tochter und seinen berühmten Schwiegersohn in die Arme. Als er dann an der Seite des ihm befreundeten Pfarrers das Kirchlein verließ, da sagte er leise vor sich hin:

„Sie hat ihre Schuld geküßt! Gib ihrem armen Herzen Frieden, o Herr!“

Sein Gebet aber war längst erhört.

In der Berliner Gesellschaft freilich hat man die Fürstin Baranow wohl rasch vergessen, aber die Bewohner der Herrschaft Baranow im fernen Innern des Zarenreiches verehren sie als ihre gütige Vorsehung, als ihre Wohlthäterin und als ihre Zuflucht in allem Leid. Den Kindern der Armen ist sie eine allzeit treue Helferin und Pfliegerin, ihren Waisen aber die hingebendste und liebendste aller Mütter.

Mit ihrer Schwester und mit dem Gatten derselben tauchte sie nur in langen Zwischenräumen kurze Briefe aus, die sich zumeist auf die Vorarbeiten für die Errichtung des von der Fürstin geplanten Kinderkrankenhauses bezogen.

Jeder dieser kurzen Briefe atmet die Ruhe und die

Kochbuch aufgelegt, welches mit Rücksicht auf den reichen Inhalt und auf den billigen Preis von 60 Hellern wohl bald in keinem Haushalte und in keiner Küche fehlen wird. Es enthält Kochrezepte für den kleinen bürgerlichen Haushalt und für den anspruchsvollen Feinschmecker, es ist ein kleines Kompendium der Gemüse- und Obst-Kochkunst. Die Kochrezepte sind von fachkundigen Kräften gesammelt, verfasst und erprobt worden und können sich somit rühmend, aus berufener Hand zu stammen. Besonders sei auf die den Kochrezepten beigefügten, von Otto Pfeiffer verfassten Anleitungen zur Trockenkonservierung von Gemüse und Obst aufmerksam gemacht, die mit Rücksicht auf die Leichtigkeit des Verfahrens und auf die Schmachhaftigkeit der Trockenprodukte sehr empfohlen werden. Das Kochbuch trägt zwar nach Tünlichkeit den gegenwärtigen Schwierigkeiten des Nahrungsmittelmarktes Rechnung, ohne aber ein Kriegskochbuch sein zu wollen, soll es doch der Gemüse- und Obst-Kochkunst dauernde Freunde auch für die Zukunft erwerben und somit seinen Teil zur Förderung des Gemüsebaues beitragen. Das Reinertragnis wird der Unterstützung armer kriegsinvaliden Gärtnern und Witwen und Waisen von im Kriege gefallenen Gärtnern gewidmet. Das äußerst handliche und geschmackvoll ausgestattete Werkchen ist vom Verlage Hugo Heller & Co., Wien, 1. Bez., Bauernmarkt Nr. 3, oder durch die k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien, 1. Bez., Kaiser-Wilhelmsring 12, zu beziehen.

*** Fort mit englischem Zwirn!** Noch immer hält der englische Zwirnring unsere Kaufmannschaft in Abhängigkeit, der in Oesterreich hauptsächlich von der „Harlander Zwirnfabrik“, die in Wien ihre Lagerhäuser hat, vertreten wird. Daneben herrschen auch noch die mitverbundenen englischen Zwirnfirmen Clark u. C., J. u. P. Coats, Jonas Brook u. Brothens vor, deren rücksichtsloser Vernichtungskampf gegen die österreichische Zwirnindustrie noch in frischer Erinnerung ist. Bei dem Umstande, daß der österreichische Zwirnbedarf jährlich acht bis neun Millionen Kronen ausmacht, ist es dringend notwendig, daß die Volksstimmung in den Zwirntrüben des englischen Kapitals Breishe reißt und daß unsere Frauen ausschließlich einheimische Marken verlangen. Als deutsche Bezugsstellen können genannt werden: Dresdener Zwirnfabrik in Herrnskretschken; Hermann Schubert, Grottau (Böhmen); Jos. Müllers Nachfolger (J. Ohme) in Schönlinde; Nähzwirnfabrik Göppingen (Bayern).

*** Unsere Hunde und die Kriegsernährung.** Mancher Hundebesitzer wird sich wohl entsetzt haben, als der Hund, sein treuer Wächter und unentbehrlicher Hausgenosse, der Freund so vieler Einsamer, mit einem Male als neuer Feind bezeichnet wurde. Und doch ist diese Auffassung bei der Knappheit unserer Lebensmittel, die sich gerade vor der neuen Ernte naturgemäß am stärksten fühlbar macht, nicht so ganz unberechtigt, erfahren doch die Nahrungsmittel durch die im Essen nicht gerade bescheidenen Hunde immerhin eine gewisse Verminderung. Brotkrumen für Hunde gibt es nicht, und der Abfall in der Küche wird immer geringer und muß auch für die Vieh- und besonders die Schweinefütterung nutzbar gemacht werden. Wie die praktische Wochenschrift „Wiener Hausfrau“ in ihrer neuesten Nummer ausführt, muß hier aber ein Unterschied gemacht werden zwischen den Hunden, die z. B. in abgelegenen Wohnungen ja unentbehrlich sind, und zwischen den übrigen Hunden. Von den letzteren sollte jetzt während der teuren Zeit an einer Stelle nicht mehr als ein Hund gehalten werden, und dieser muß sich, gleich dem Menschen, in seinem Appetit maßigen. Die Knochen bleiben dem Hunde ja immer, da sie für keine anderen Tiere so ausgenutzt werden können. Sonst gibt es für Hunde jetzt u. a. Fleischmehl, das

ist, besonders an Nahrung. Esset nicht gleich bei jeder Gelegenheit, esset nur, wenn ihr Hunger habt und ihr werdet sehen, um wie viel besser es euch schmecken, um wie viel wohler es euch bekommen wird. Viel essen heißt nicht, sich gut nähren, es heißt eher, die Gesundheit schädigen. Strenge Mäßigkeit erhält den Magen gesund und man wird stark dabei und lebensfreudig; man erspart, macht sich dadurch unabhängig und kann auch etwas austeilen an solche, die trotz Bravheit und Fleiß jetzt weniger zu essen haben als zur Erhaltung nötig ist. — Wenn ihrs doch alle wüßtet, was aus vernünftiger Einschränkung und Genügsamkeit für Segen kommt? Weniger Bedürfnisse, weniger Zerwürfnisse. Mehr hastloses, harmloses — schuldloses Lebensglück.

Schon beim Kinde muß es anfangen. Wer von den Kleinen ein Spielzeug kaufen möchte, der lege die Krone in seine Kasse und mache es sich selber. Es wird ihm lieber sein als das gekaufte. Wer zwei Äpfel hat, der spare einen auf morgen. Wer zwei Röcke hat, der lasse sich keinen dritten machen. Wer ein großes Stück Brot hat, der schaue einmal, ob in seiner Nähe nicht ein würdiger Mitmenschen hungert. Wenn ja, dann breche er sein Brot in zwei Stücke. Von unserem Heiland steht geschrieben, seine Jünger hätten ihn — am Brotbrechen erkannt. . .

Wenn wir so leben, werden die ungeheuren Verluste, die der Krieg bringt, bald wettgemacht sein. Und wir stehen in verjüngter Kraft.

Und dann das Vaterland! Jene Millionen unserer Brüder, die jetzt bereit sind, ihr Leben dem Vaterland zu opfern, mahnen uns wieder, was das heißt: V a t e r l a n d, und was es wert ist. Und die draußen im fremden Lande stehen, die erfahren jetzt, was die Heimat

in den Abdeckereien hergestellt wird, und auch besonderen Fleischertrakt aus Fleisch, das sich ohnedies zur menschlichen Ernährung nicht mehr eignet. — Die praktische Wochenschrift „Wiener Hausfrau“ ist gerade in der Kriegszeit besonders reichhaltig und nützlich. Sie kann durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie von der Geschäftsstelle für vierteljährlich mit Schnittmusterbogen für 2.60 K bezogen werden. Der Anfang des derzeit zur Veröffentlichung gelangenden Romans „Adelsmenschen“, von E. Georg, wird allen neu eintretenden Abonnenten auf Verlangen von der Geschäftsstelle, Wien, 1. Bez., Rosenburgenstr. 2, franko übersandt.

Bermischtes.

San Marino hat nicht den Krieg erklärt.

Die Nachricht, daß die Republik San Marino, Italiens Beispiel folgend, ebenfalls den Krieg erklärt habe, bestätigt, wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Lugano, 5. Juni, gemeldet wird, sich nicht. Der Hohe Rat dieses Staates hat nur vor einigen Tagen ein Manifest an die Bürger erlassen, worin er sagt, daß den Bürgern von San Marino der Ernst der Stunde zwar nicht die Pflicht auferlege, Kriegsdienst zu leisten und schmerzliche Opfer zu bringen, aber ihnen gebiete, alles, was in ihren Kräften stehe, reichhaltig zu tun, um der „reinen, heiligen Sache Italiens“ zum Siege zu verhelfen. Deshalb fordere er sie auf, unter dem Rufe: „Es lebe Italien!“ die am besten geeigneten Mittel zu ergreifen, um dem unvermeidlichen Elend des Krieges nach Möglichkeit abzuwehren. — Man atmet auf. . . Die Kriegserklärung von San Marino ist also den verbündeten Kaiserreichen erspart geblieben!

Fleischversorgung durch den Feind.

Die „Tiroler Soldaten-Zeitung“ berichtet unter der Aufschrift: „Fleischversorgung unserer Truppen“ über folgende Episode: „Die Fleischversorgung unserer Truppen durch unsere Feinde funktioniert kluglos. Fast täglich werden unseren Truppen von den Italienern nördlich und südlich des Tonale-Passes Schafe zugetrieben, deren Nährstand sehr befriedigend ist. Böswillige Zungen behaupten zwar, daß diese Viehtriebe den Zweck des Vortretens von Minen haben; da aber in dieser Richtung bisher kein einziger Fall erfolgte, muß man annehmen, daß nur die liebenswürdige Absicht zugrunde liegt, uns mit Fleisch zu versorgen. Wir ließen nun zum Danke hierfür ein Schaf zurückgehen, das eine Pergamentrolle am Halse trug mit der Mitteilung, vom 3. Juni, daß Przemysl seit heute 3 Uhr früh wieder in unserem Besitze ist.“

Sollen wir uns impfen lassen?

Ein Mahnwort von Oberjanitätsrat Dr. August Böhm, Oberstadtpflichtiger in Wien. Ist es wirklich notwendig, daß wir uns impfen lassen? Schützt die Impfung vor Blattern? Hat sie nicht anderweitig Schädigungen der Gesundheit zur Folge? Solche und ähnliche Fragen mußte ich in den letzten Wochen viele dutzendmale über mich ergehen lassen. Als überzeugtem Anhänger der Schutzpockenimpfung, überzeugt nicht durch Angaben anderer, sondern durch eigene jahrelange Beobachtung und Erfahrung, wurde es mir nicht schwer, diese Frage zu beantworten. Gewiß, alle, die noch nicht geimpft sind, und alle, welche seit mehr als sechs Jahren nicht wieder geimpft wurden, sollen sich der Impfung unterziehen. Denn die Impfung gewährt fast sicheren Schutz vor den

wert ist. Das, ihr Freunde ist es, weshalb ich gekommen bin, um euch zu bitten. Um euch in eurem und im Namen des Vaterlandes zu bitten: Bleibet der Heimat treu. Verlaßt nicht leichtfertig das Haus, das euch gebär, die Scholle, die euch nährt. Trachtet vielmehr, in Einigkeit euch samt und sonders zu stärken. Zusammenhalten! Genossenschaften! Alle Welt bildet Genossenschaften, warum der Bauer nicht? Das Auseinanderziehen hat den Bauernstand zerrissen, das Zusammenhalten wird ihn wieder fest machen. Habt Vertrauen zu einander. Das Mißtrauen könnt ihr den Fremden schenken, die da bei euch umhergehen, um euch zu übervorteilen, oder gar euch fortzulocken zu anderen Ständen und Berufen, wo ihr euer Heil doch nicht finden würdet. Es gibt ja, wie überall, auch im ländlichen Heime Elend und Not, aber man erträgt leichter, und teilnehmende, wenn auch manchmal herbe Nachbarn lassen keinen ganz zugrunde gehen. — Schützt euch so viel als möglich vor dem ruhelosen, oft geradezu ruchlosen Weltlauf, bleibt daheim im Frieden eurer Felder, Matten und Wälder, haltet euch an die Arbeit, die am nächsten bei Gott ist — an die schöpferische Landarbeit. Die Natur mit allen ihren Gesbüßen, Kräften und Schönheiten der wechselnden Jahreszeiten — reinere Freude hat die Welt nicht. — So, im Frieden vom Staat beschützt und in Not den Staat beschützend, erfüllt sich am würdigsten das menschliche Leben.

Das, ihr lieben, jungen Heimatsgenossen, habe ich euch einmal sagen wollen. Eine Handvoll Samenkörner, gesät in eure von großer Zeit aufgepflügten Herzen. Vielleicht geht doch ein oder das andere Körnlein auf. Gott gegen's!

Blattern. Nicht unbedingt sicher? Nein, es erkranken auch geimpfte Personen an Blattern, aber viel, viel seltener als ungeimpfte und jedenfalls in einer weitaus geringeren Krankheitsform als diese. Es ist aber gewiß nicht gleichgültig, ob jemand nur einige wenige kaum sichtbare Pusteln aufweist und geringfügige Krankheits-symptome zeigt oder aber mit vollentwickelten Pusteln förmlich besät ist bei schwersten Krankheitserscheinungen, oftmals auch mit tödlichem Ausgange der Erkrankung.

Die Blattern sind eben nicht nur eine schmerzhaft und in ihren Folgen entstellende, sie sind auch eine gefährliche Krankheit. Doch darüber sollen Zahlen sprechen, welche der aktuellsten Gegenwart entstammen.

Wir zählen in Wien seit November 1914 bis zum heutigen Tage bei Zivil und Militär 805 Blatternfälle, für eine Zweimillionenstadt und auf drei Monate verteilt gewiß keine besorgniserregende Anzahl. Von den Erkrankten sind aber 173, das ist 21.5%, gestorben. In der traurigen Statistik über diese Fälle, welche in der folgenden Tabelle mit Rücksicht auf das Impfmoment zusammengestellt sind, zeigt sich der Wert der Impfung in überzeugender Weise:

Impfzustand der an Blattern verstorbenen Personen.

Im Lebensjahre	Ungeimpft	Geimpft in der Kindheit, jedoch nicht wieder-geimpft	Wiedergeimpft		Zusammen
			Über mehr als sechs Jahre	Innerhalb der letzten sechs Jahre	
1.	26	—	—	—	26
2.	29	—	—	—	29
3.	24	—	—	—	24
4.	21	—	—	—	21
5.	9	—	—	—	9
6.	10	—	—	—	10
7.	6	—	—	—	6
8.	4	—	—	—	4
9.	1	—	—	—	1
10.	—	—	—	—	—
11.	—	—	—	—	—
12.	1	—	—	—	1
13.	—	—	—	—	—
14.	—	—	—	—	—
15.	—	—	—	—	—
16. — 20.	2	1	—	—	3
21. — 25.	—	4	—	—	4
26. — 30.	—	1	1	—	2
31. — 35.	2	4	—	1	7
36. — 40.	3	4	1	1	9
41. — 45.	—	2	—	—	2
46. — 50.	—	2	—	—	2
51. — 55.	—	2	—	—	2
56. — 60.	—	—	—	—	—
61. — 65.	—	—	—	—	—
66. — 70.	—	1	—	—	1
über 70.	—	—	—	—	—
unbekannt	1	1	—	—	2
Zusammen	139	22	2	2	165

Von 173 an Blattern Verstorbenen waren 139 überhaupt niemals geimpft, 22 wohl in der Jugend geimpft, aber nicht wiedergeimpft. Bei letzteren traten Todesfälle erst nach dem 16. Lebensjahre auf; so lange hatte die Erstimpfung wenigstens bedingten Schutz, Schutz vor einer tödlichen Erkrankung an Blattern, gewährt.

Allerdings, es sterben nicht alle ungeimpften Personen, die an Blattern erkranken. Eine große Zahl derselben erlangt die Gesundheit wieder, wenn auch meist durch Narben entstellt. Aber Personen, welche im Impfschutz stehen, sterben nur äußerst selten an dieser Krankheit, wenn es auch nicht ganz ausgeschlossen ist, daß sie an Blattern erkranken.

Sind aber nach der Impfung nicht gesundheitliche Schädigungen anderer Art zu befürchten?

Es gibt noch immer Leute, welche jede Krankheit, sei es welche immer, die nach einer Impfung auftritt, als durch die Impfung hervorgerufen ansehen. Einen Schutz gegen alle Krankheiten gewährt die Blatternimpfung natürlich nicht. Auch jemand, der geimpft wurde, kann an Influenza, an einer Lungenentzündung, an einer Krebsgeschwulst oder an irgend einer anderen Krankheit erkranken, gerade so wie ein Ungeimpfter. Aber diese Krankheiten werden, wenn sie zufällig nach einer Impfung auftreten, nicht durch diese verursacht. Eine Impfung kann hier und da ein durch mehrere Tage andauerndes Unwohlsein, in selteneren Fällen auch eine starke Entzündung an der Impfstelle hervorrufen. Aber eine bleibende Gesundheitschädigung infolge der Impfung habe ich bei den vielen tausend Impfungen, welche ich selbst vorgenommen oder doch beobachtet habe, nicht gesehen. In den weitaus meisten Fällen verläuft die Impfung ohne weitere Beschwerden. Aber auch ein Unwohlsein von einigen Tagen muß man sich wohl gefallen lassen, wenn man sich damit vor einer schmerzhaften, entstellenden und gefährlichen Krankheit, vor den Blattern, schützen kann.

Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer sind zu haben in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

10 Meter langen Mohnstrudel erhofft. Leider nicht angekommen. Anscheinend habt Ihr meinen letzten Brief nicht erhalten, da ich bis heute ohne Antwort blieb.

Mit herzlichen Grüßen an Euch alle Euer Karl.

*** Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsverein in Waidhofen a. d. Ybbs.** Durch die opferwillige Bevölkerung in Waidhofen a. d. Ybbs war im Oktober des Vorjahres der Verein in der Lage, nicht nur 4 große Kisten mit Kälteschutzmitteln für unsere im Felde stehenden tapferen Helden an das Kriegsfürsorgeamt in Wien übersenden zu können, sondern es konnten viele Verwundete aus den Refonvaleszenten-Reservehospitälern des Roten Kreuzes in Waidhofen, welche wieder zur Front einrücken mußten, mit den in hochherziger Weise gespendeten Liebesgaben beteiligt werden. Um nun einerseits so manchem Zweifel zu begegnen, andererseits doch in Erfahrung zu bringen, an welche Truppenkörper diese Liebesgaben gelangen werden, hat die Präsidentin des Vereines an vielen Stücken dieser Liebesgaben Papierstreifen mit der Stampiglie des Vereines angeheftet, um doch in irgend einer Weise von diesen Zuwendungen Nachricht zu erhalten. Endlich am 12. Juni l. J. kam an den Verein eine sehr erfreuliche, überraschende Mitteilung von zwei bestbekanntesten Waidhofener Helden durch eine vom 15. Februar 1915 datierte Fliegerpostkarte aus der belagerten Festung Przemyśl, welche wörtlich lautet: „Liebe Frauen und Mädchen Waidhofens! Am 30. Dezember v. J. ward unserm Regiment eine allerliebste Ueberraschung zuteil. Als man uns die Winterwäsche ausfolgte, entdeckten wir Hosen mit angehefteten Zetteln, die den Stempel des Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsvereines trugen! Rinner Marx und ich sind nun im Besitze einer warmen Waidhofener Hose. Wir sagen Euch innigsten Dank für Eure fürsorgliche Güte und senden Euch herzliche Grüße und Handküsse. Die dankbaren Eduard Freunthaller, Rinner Marx, Fliegerpost Przemyśl am 15. Februar 1915.“ Es ist daher ein ungemein erfreulicher Zufall, daß die vom Frauen- und Mädchenwohltätigkeitsvereine gesammelten und gespendeten Liebesgaben gerade an das Landsturm-Regiment Nr. 21 gelangten und jedenfalls noch so mancher Waidhofener mit diesen Liebesgaben beteiligt werden konnte.

*** Gott strafe England!** Dieses von ungezügelter Neide gegen das tüchtige deutsche Volk erfüllte England, das uns durch seine „silbernen Kugeln“ immer wieder neue Feinde an den Leib hefte, genießt den wohlverdienten Haß des ganzen deutschen Volkes. Sehr erfreulichen Ausdruck hat seiner Stimmung Herr Fortingeneur Beiter in Mitterndorf gegeben, der anlässlich des Unterganges von Englands stolzestem Schiffe „Lusitania“ dem Deutschen Schulvereine eine Spende von hundert Kronen zuwendete.

*** Ankunft von Flüchtlingen.** Vom südlichen Kriegsschauplatz sind gestern bei 300 Flüchtlinge in Waidhofen angekommen und wurden dieselben zum größten Teile in der alten Schwentfischen Fabrik untergebracht. Für die Bedauernswerten, meistens Frauen und Kinder, die von ihrer Habe nur wenig mitnehmen konnten, wird seitens der Gemeinde und der Bevölkerung gewiß alles getan werden, um ihr hartes Los zu erleichtern. Der heutigen Folge liegt ein Anruf unseres Bürgermeisters bei, Spenden, hauptsächlich Kleider und Wäsche, an die wiedereröffnete Sammelstelle in der Eisenhandlung Anton Bauer, Unterer Stadtplatz, in der Zeit von 8 bis 10 Uhr abzugeben.

*** Neuaufnahmen im k. u. k. freiwilligen Radfahrer-Bataillon Wien.** Das Kommando des k. u. k. freiwilligen Radfahrerbataillons Wien, 4. Bez., Margarethenstraße 29, nimmt in beschränkter Anzahl im Jahre 1898 geborene, bereits 17 Jahre alte, unbescholtene, kräftige Radfahrer (österreichische, bzw. ungarische Staatsbürger) auf. Nach entsprechender Ausbildung Verwendung im Frontdienste voraussichtlich. Aufnahme täglich, auch Sonntags. Die Bewerber haben Tauf-(Geburts-)schein, Heimatschein und behördliches Leumundzeugnis mitzubringen.

*** Der Einrückungstermin für die gemusterten Jahrgänge 1878 bis 1886.** Wie bekannt, wurde am 10. Juni eine offizielle Verlautbarung publiziert, nach der infolge des günstigen Ergebnisses der letzten Musterung der Einrückungstermin für die in den Jahren 1878 bis 1886 geborenen bei der neuerlichen Musterung für geeignet befundenen Landsturmpersonen vom 21. Juni auf den 15. Juli verschoben wird. Die zitierte Verlautbarung verwies ausdrücklich darauf, daß, „um Mißverständnissen vorzubeugen, abweichende Terminangaben, auch wenn sie in den Landsturmlegitimationen nach dem Tage der Veröffentlichung dieser ausschließenden Verlautbarung gemacht werden, durch die zitierte Anordnung als abgeändert anzusehen sind.“ Im Sinne dieser Kundmachung erscheinen daher alle in den letzten Tagen zahlreich an die Schriftleitung eingelaufenen Anfragen dahin erledigt, daß die in den Jahren 1878 bis 1886 geborenen Landsturmpflichtigen unter allen Umständen, unbekümmert um ihnen bei der Musterung zuteilgewordene anderweitige Auskünfte, erst am 15. Juli einzurücken haben.

*** Urlaubsgesuche von Landsturmmännern.** Urlaubsgesuche für Landsturmmänner müssen stets an jene Ersatz-Komp., Reservehospital, Eisenbahnversicherungs-, Wasserleitungsführungsabteilung usw. gesendet werden, wo der Mann zurzeit der Einreichung des Gesuches dient.

*** Der Verkehr mit Südtirol.** Gewöhnliche und eingeschriebene Privatbriefe nach Orten der Bezirkshauptmannschaften Impezzo, Borgo, Bozen, Brizen, Bruneck, Cavalese, Cles, Lienz, Meran, Welschnek, Primiero, Riva, Rovereit, Schlanders, Tione und Trient müssen offen ausgegeben werden. Privatgeldbriefe dürfen keine schriftlichen Mitteilungen enthalten. Privatpakete nach dem oben genannten Gebiete, mit Ausnahme nach den Postorten: Bozen, Brizen, Bruneck, Lienz, Meran und Schlanders sind unzulässig.

*** Scharfschießen der Jungschützen.** Für die Jungschützen findet die erste Scharfschießübung am Sonntag den 20. Juni l. J. um 9 Uhr vormittags auf der k. k. priv. Schießstätte des Feuerschützenvereines in Waidhofen a. d. Ybbs statt.

*** Schießresultate der Feuerschützengesellschaft.** Siebentes Kranzschießen am 14. Juni 1915. 1. Tiefschußbest Herr Anr. Jar mit 502 Teilern, 2. Tiefschußbest Herr A. Zeitlinger mit 1187 Teilern, 3. Tiefschußbest Herr F. Gerhardt mit 1294 Teilern, 4. Tiefschußbest Herr C. Mimra mit 1371 Teilern. Kreisprämien: In der 1. Gruppe Herr Ant. Jar mit 41 Kreisen, in der 2. Gruppe Herr C. Mimra mit 38 Kreisen, in der 3. Gruppe Herr F. Gerhardt mit 38 Kreisen.

*** Fund.** Am 13. oder 14. Mai 1915 wurde in der Ybbscherstraße außerhalb der Henne eine Pferdebede gefunden. Dieselbe ist bei der städt. Sicherheitswache deponiert und kann nach Erbringung des Eigentumsrechtes dort abgeholt werden.

*** Verloren** wurde am Wochenmarkt am Dienstag den 15. d. M. ein braunes Geldtäschchen mit Inhalt von ungefähr 20 K. Der Finder wird gebeten, dasselbe gegen Finderlohn in der Bew. d. Bl. abzugeben.

*** Das I. Waidhofener Kinotheater** bringt nun eine Serie der überall so beliebten Detektivdrama zur Vorführung. Diese Woche erscheint das große Sensations-Detektivdrama „Der Mann im Keller“, das in 4 höchst spannenden Akten ein Abenteuer des weltberühmten Meisterdetektiven Stuart Webbs auf die Leinwand bringt. Die Naturaufnahmen aus dem Kriege, ferner eine herrliche Naturaufnahme „Elborado der bairischen Berge“ werden ebenso wie das Lustspiel „Paulinens Traum“ sehr gefallen. Sonntag 4 Uhr nachmittags Schüler- und Familienvorstellung mit szenisiertem, schulfreiem Programm.

*** Kundmachung, betreffend die Einwendung der Beitragsberechnungen und der Beiträge für das 1. Halbjahr 1915 an die Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien.** Den Unternehmern unfallversicherungspflichtiger gewerblicher Betriebe wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß die gemäß § 21 U.V.G. zu liefernden Berechnungen über die Höhe des Versicherungsbeitrages für die Zeit vom 1. Jänner 1915 bis 30. Juni 1915 bis längstens 14. Juli 1915 an die Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien, 20. Bez., Webergasse 2-6, einzusenden und gleichzeitig die sich hiernach ergebenden Versicherungsbeiträge einzuzahlen sind. Ist während der obigen Zeitperiode der Betrieb nicht ausgeübt worden, so ist den Unternehmern das im Wege der k. k. Post zugegangene Formular zur Beitragsberechnung mit dem Vermerke „Nichtbetrieb“ versehen gleichfalls der genannten Anstalt einzusenden. Gemäß § 52 U.V.G. werden Betriebsunternehmer, welche der ihnen obliegenden Verpflichtung zur Vierung der Beitragsberechnungen nicht rechtzeitig nachgekommen sind, mit Geld bis 200 K und im Nicht-einbringungsfalle mit Arrest bis zu 20 Tagen bestraft. In dem Falle, als wohl die Beitragsberechnungen geliefert, die zu entrichtenden Versicherungsbeiträge jedoch nicht eingezahlt wurden, tritt vom 1. August 1915 ab die Verpflichtung zur Entrichtung 4%iger Verzugszinsen ein und werden die rückständigen Beiträge durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft im exekutiven Wege eingehoben werden.

*** Waidhofener Wochenmarktbericht vom 15. Juni 1915.** Durch die dringenden landwirtschaftlichen Arbeiten der Landwirte war am heutigen Wochenmarkt die Beschickung von Butter und Eiern für die vielen erschienenen Käufer viel zu wenig und konnte der Bedarf daher nicht gedeckt werden, aber trotz des wenigen Angebotes blieben doch die Preise des Vormarktes gleich. Frische Gemüse fanden rasch Abnahme.

*** Vom Schweinemarkt.** Der dieswöchentliche Wochenmarkt brachte nur wenige Zufuhren von Ferkeln. Obwohl für Futterschweine lebhafteste Nachfrage herrschte, fehlten diese gänzlich, indem Händler erklärten, die für Futterschweine von den Züchtern angesprochenen Preise nicht bezahlen zu können. Verkauf wurden Ferkel nach Alter von 10 bis 24 K per Stück.

*** Böhlerwert, 10. Juni.** (Schülerausflug.) Große Freude wurde wieder unseren Schülkindern zuteil. Durch die Munizipalität unseres hochverehrten Gönners, Herrn Werkstattsdirektors Erwin Böhler, war es heuer wieder möglich, einen Schülerausflug zu veranstalten. Morgens 7/8 Uhr erfolgte der Abmarsch von der Schule nach Windhag und dann ging es auf den Schoberberg, von wo man eine reizende Rundschau genießt. Hierauf ging es zurück nach Windhag, wo ein ausgezeichnetes Mittagmahl den Kindern verabreicht wurde. Nach dem Essen wurde gespielt, gesungen und allerlei Kurzweil getrieben, Besonders erfreut waren die Schul-

kinder, daß an diesem Ausfluge die Kinder ihres Gönners, Lorle, Traudel und Fritz, teilnahmen und sich an Spiel und Gesang mit ihnen ergötzen. Vor dem Abmarsch wurde noch das reizende Kirchlein von Windhag besichtigt. Hier hielt Hochw. Herr Katechet Kastner eine kurze, weisevolle, patriotische, der Kriegszeit entsprechende Ansprache und gedachte auch des hochherzigen Gönners und Wohltäters Herrn Böhler und seiner hochverehrten Familie. Nun intonierte die Orgel die Volkshymne und mit Begeisterung erklang unser herrliches „Gott erhalte“ aus den jugendfrischen Kehlen. Am Heimwege kommandierte unser schmucker Pfadfinder Fritz Böhler den munteren Schülerzug. Mit fliegender Zweibundfahne wurde vor die Villa Böhler marschiert, wo den gütigen Herrschaften eine jubelnde Dankesovation bereitet wurde. Heil und Segen den edlen Wohltätern, die den Kindern in den schweren Kriegsjahren solche Freude bereitet haben.

(Abjchied.) Am 16. Juni 1915 verließ Herr Lehrer Karl Pechaczek unsere Schule, um seiner militärischen Kriegsdienstpflicht Gemüge zu leisten. Wie sehr Herr Lehrer Pechaczek im Lehrkörper und von den Kindern verehrt wurde, zeigte sein Abschied von der Schule, der sich zu einer beherzten Feier gestaltete. „Heil und Segen“ und „Trosches Wiedersehen“ rufen wir dem wackeren Schulmann entgegen.

*** Großhollenstein a. d. Ybbs.** Von dort wurde uns folgendes Gedicht eingekandt:

Heil deutsche Turner!

Ihr seid bereit in deutscher Treue,
Und folgt dem Ruf fürs Vaterland;
Der deutsche Mut entringt sich stets aufs neue,
Und wenn uns einjt die Stund ermannt,
Wir denken euer stets in Treue.

Ihr seid gefolgt dem Ruf fürs Vaterland,
Die deutsche Einigkeit erwacht aufs neue,
Nur Gerechtigkeit übt deutsche Hand,
Heil euch in deutscher Turnertreue,
Ihr kämpft für Ehr und Recht, fürs Vaterland.
Ged. F. G. Mühleder.

Aus Amstetten und Umgebung.

Amstetten. (Ertrunken.) Freitag den 11. d. M. nachmittags badeten sich in der Ybbs mehrere Kinder. Mit diesen badete sich auch die elfjährige Tochter Zäzilia der in der Ybbsstraße Nr. 46 wohnenden Kleidermacherin Zäzilia Frik, welche plöglch von dem rasch fließenden Wasser fortgerissen wurde und ehe noch Hilfe gebracht werden konnte, ertrank. Die Leiche des Kindes wurde erst nach langem Suchen am Samstag den 12. d. unterhalb der Ybbsbrücke, welche Allersdorf mit Amstetten verbindet, am Grunde des Flusses liegend aufgefunden und dann in die Totenkammer nach Amstetten überführt. Da das Mädchen schon vor dem Baden über Unwohlsein geklagt und trotz Verbot der Mutter, welche einem etwaigen Unfall beim Baden vorbeugen wollte, sich heimlich mit den Hausgenossen in das Wasser begab, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das Kind durch ein neuerliches Unwohlsein die Kraft verlor und so im Wasser zugrundebging.

(Eine choleraverdächtige Leiche.) Am Freitag den 11. d. M. abends langte mit einem Zug verwundeter Soldaten vom galizischen Kriegsschauplatz ein während der Fahrt unter allen Anzeichen von Cholera verstorbener Krieger ein. Derselbe wurde sofort unter strenger Anwendung der vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln gegen eine etwaige Verschleppung aus dem Waggon in einen Sarg befördert und noch heute abends auf dem hiesigen Friedhofe beigesetzt.

Greinsfurth. (Wienbrand.) Am Samstag den 12. d. M. geriet hier die rechts an der Westbahn gelegene sogenannte kleine Au wahrscheinlich infolge Funkenflug eines fahrenden Eisenbahnzuges in Brand und breitete sich das Feuer, begünstigt durch die seit Wochen andauernde Hitze und der dadurch herbeigeführten Dürre des Grafes mit unheimlicher Schnelligkeit über die ganze Mulde aus. Da die Gefahr bestand, daß das Feuer auch auf die höher gelegenen Felder übergreifen und deren Kulturen vernichten könnte, rückte, durch die Gaitwirtschtochter Frl. Anna Schweighofer, welche mangels eines Feuerwehrrhornisten (dieser mußte vor kurzem zum Militär einrücken) eingriff, verständig, die Feuerwehr sowie schließlich fast die ganze Bevölkerung zum Brandplatze aus. Aber erst dem vereinten Bemühen der ebenfalls herbeigeeilten dienstfreien Mannschaft der militärischen Brückenwache sowie der telephonisch von der Station Mauer-Dehling zur Hilfeleistung erbetenen Oberbauer gelang es, des Feuers Herr zu werden. Doch hatte es bereits auch die Feldkulturen erreicht und an mehreren Stellen Schaden angerichtet.

(Unfall durch scheue Ochsen.) Am Samstag den 12. d. M. nachmittags war der Wirtschaftsbesitzer Jakob Schlögelhofer „in der Gtadt“ hier mit Heuhelfern beschäftigt, als die beiden Ochsen plöglch, wahrscheinlich infolge Insektenstiches, scheu wurden und durchgingen. Schlögelhofer konnte die Tiere trotz aller Anstrengung nicht mehr bändigen und ließ schließlich die beiden Ochsen los, welche nun geradewegs auf die nahe, etwa 6-8 Meter tiefer fließende, durch das Wehr bei Greinsfurth ziemlich hochgestaute Ybbs zurannten. Am

nicht mit dem Fuhrwerk in die Tiefe gerissen zu werden, sprang nun die auf demselben sich befindliche Tagelöhnerin Frau Hofer aus Greinsfurth vom Wagen ab, stürzte jedoch dabei so unglücklich, daß sie bewußtlos liegen blieb und erst durch Nachbarsleute wieder zum Leben zurückgebracht werden mußte. Frau Hofer wurde später in ihre Wohnung geleitet und mußte, da sich Zeichen innerer Verletzung zeigten, ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Von Glück kann Herr Schlöglhofer sagen, daß die beiden Ochsen in dem dichten Buschwerk der Uferlehne sich verfangen und so vor dem Absturz in die Ybbs bewahrt wurden. Der Schaden wäre da wohl ein bedeutender gewesen.

Mauer-Dehling. Die Fürjorge-Organisation für Geistesranke und Geisteschwache gibt bekannt, daß die heutige Hauptversammlung am 2. Juli um halb 11 Uhr vormittags im Festsaal der Kaiser Franz Josef Landesheil- und Pflegeanstalt abgehalten wird. Im Interesse des großen Wohlfahrtszweckes wird zu zahlreicher Teilnahme eingeladen. Am halb 10 Uhr findet in der Direktionskanzlei die vorbereitende Ausschusssitzung statt.

(Auszeichnung im Kriege.) Der Vervalter der hiesigen Landesheilanstalt Herr Karl Richter, Hauptmann und Kommandant des Div.-Mun.-Parkes Nr. 39, wurde für seine vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde mit dem Signum laudis ausgezeichnet. — Der Rejerrist Franz Reichetseder, Bahnbediensteter in Mauer-Dehling, erhielt für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde die bronzene Tapferkeitsmedaille.

(Sonnwendfeier.) Am Mittwoch den 23. d. abends veranstaltet unsere Schulvereinsortsgruppe auf der Hinterholzerleiten in Dehling eine kleine Sonnwendfeier. Nach Abbrennen des Feuers gemütliche Zusammenkunft im Gasthause der Frau Hinterholzer. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

(Brände.) Infolge der schon nahezu 3 Wochen andauernden Trockenheit verging fast kein Tag, an dem nicht an der Bahnstrecke Amstetten-Mauer-Dehling durch Funkenflug der Eisenbahnzüge Wald- und Wiesenbrände entstanden waren. Die Brände konnten zum Glück jedesmal rechtzeitig gelöscht werden. Am Samstag den 12. d. M. gegen halb 12 Uhr mittags geriet plötzlich wahrscheinlich infolge der großen Hitze durch Selbstentzündung das Delmagazin des Bahnstationsamtes Mauer-Dehling in Brand. Das Gebäude stand in kürzester Zeit in hellen Flammen und äscherte es vollständig ein. Den rasch herbeigeeilten Bahnbediensteten und mehreren Landsturmmännern gelang es im Verein mit den erschienenen Feuerwehren des Ortes und der Landesanstalt, in einer Stunde das Feuer zu löschen. Dem Feuer fielen zahlreiche Werkzeuge, ein Faß Petroleum, ein Faß Schmieröl, ein Faß Rübböl, diverse Farben und Lade, Pechfackeln usw. zum Opfer. Auch mehrere prachtvolle Obstbäume wurden vernichtet. Der durch das Feuer verursachte Schaden beträgt mehr als 1000 K.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

St. Peter in der Au. (Aus russischer Gefangenschaft.) Ignaz Wertinger, Wirtschaftsbesitzerjohn vom Gute Madlegg in der Gemeinde Dorf Seitenstetten, welcher die Belagerung der Festung Przemysl mitmachte, telegraphierte seinen Angehörigen, daß er sich als russischer Kriegsgefangener in Kattaturgan in Turkestan befinde und daß er gesund sei. Der mit dem Falle der Festung Przemysl in russische Gefangenschaft geratene Wirtschaftsbesitzer Johann Hölzl vom Gute Groß-Spielberg, Gemeinde Dorf Seitenstetten, schrieb seinen Angehörigen unterm 23. April aus Tschkent, daß er nach 30tägiger Reise gesund dortselbst angelangt sei, doch wisse er noch nicht, ob sie dort auch bleiben könnten. Der Wirtschaftsbesitzer Leopold Ebner vom Leislgute in Gutenhofen bei St. Valentin, der gleichfalls der Festungsbesatzung von Przemysl angehörte, schrieb seiner Frau, daß er sich als Kriegsgefangener in Turkestan, Russisch-Asien, befinde, daß er gesund sei und es ihm gut gehe. Er ersucht seine Frau gleichzeitig, sie möge ihm telegraphisch 20 Rubel anweisen lassen.

Hilm-Kematen. (Liebesgaben.) Als der Unterzeichnete in Erfahrung brachte, daß auch auf der Strecke Amstetten-Selzthal Militärtransporte zum jüdischen Kriegsschauplatz verkehren, hat sich derselbe erlaubt, die hiesige Bevölkerung um Liebesgaben zu bitten. Diesem Wunsch wurde in so liebevoller und reichlicher Weise entsprochen, daß diese echt patriotische Gesinnung der hiesigen Bevölkerung nicht unerwähnt bleiben darf. Die löbliche Beamtenschaft, das Bürgertum, die Arbeiter, kurz alle überboten einander im Eifer für unsere braven Soldaten. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die hochgeehrten Familien Profosch, Likelachner, Manerhofer, Surtakovics, Fr. Lori Deschnmagr usw. Ganz besonderen Dank verdienen unsere waderen Bauern, die sich trotz sonstiger Opfer, die das Vaterland jetzt von ihnen verlangt, nicht abhalten lassen, reichlich für die Liebesgaben beizutreten. Auch fernerhin wird jede, auch die kleinste Spende, für diesen edlen Zweck entgegengenommen. Daß den Soldaten die Spenden wohlgetan, beweisen die verschiedenen Dankschreiben, die bisher von denselben beim Gefertigten eingetroffen sind. Albin Schutting, Stationsvorstand in Hilm-Kematen.

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer, 14. Juni. (Ein entwischener russischer Gefangener.) Am Freitag den 11. d. M. vormittags wurde von zwei Mann der Eisenbahnsicherungsabteilung bei der Ennsbrücke in Kastenreith ein Passant aufgegriffen, der schon durch sein Neukeres verdächtig erschien. Derselbe wurde auf das Gendarmerie-Kommando nach Weyer gebracht, wo sich herausstellte, daß es der 21jährige Gejreite des 18. russischen Infanterie-Regimentes Florion Rozumovsky ist, der aus dem Gefangenenlager in Stein a. d. Donau entwichen ist. Er trug die Nummer 201. Der russische Gefangene wurde an das Militärstationskommando Steyr abgeliefert.

(Todesfälle.) Am Sonntag den 13. d. M. verschied im Allgemeinen Krankenhaus zu Waidhofen a. d. Ybbs Herr Ignaz Ritter, Privat, gewesener Hufschmiedmeister in Weyer, im Alter von 76 Jahren. Der Verstorbene hat auch den Feldzug 1866 gegen Italien mitgemacht. Die Leiche wurde nach Weyer überführt, woselbst die Beerdigung am Dienstag den 15. d. M. stattfand. — Am Dienstag den 15. d. M. verschied Frau Romana Weizensteiner, Mitbesitzerin des Sattelhadergutes nach der Enns bei Weyer, im Alter von 49 Jahren. Das Leichenbegängnis fand am Donnerstag den 17. d. M. statt.

(Ein unsittlicher Einleger.) Ueber erstattete Anzeige wurde gestern der 74 Jahre alte in Unterlaufa geborene, in der Gemeinde Weyer Land verheiratete, verwitwete Einleger Franz Schmeißl, welcher zuletzt im Hause Nr. 9 in Pichl im Aufenthalt war, durch die Gendarmerie verhaftet, nachdem er an zwei achtjährigen Mädchen und an einem fünfjährigen Kinde das Verbrechen der Schändung begangen hat. Der alte Wüstling, welcher schon sechsmal vorbestraft ist, hat seinen unsittlichen Verkehr mit einem der Mädchen schon seit dem Vorjahre fortgesetzt. Bei seiner Verhaftung leugnete er das ihm zur Last gelegte verbrecherische Verhalten, doch erscheint er desselben überwiesen. Er wurde dem Kreisgerichte Steyr eingeliefert.

An die Feuerwehren Österreichs!

Liebe Kameraden!

Nach 33jähriger Bundesfreundschaft fiel unser bisheriger italienische Verbündete Oesterreich verräterischer Weise in den Rücken und stehen wir nun gegen sieben Länder im Kampfe!

Nicht umsonst soll unser Kaiser an seine Völker den Ruf zu opferfreudigster Abwehr erlassen haben und die gesamte Volkskraft steht einmütig zu Kaiser und Reich mit dem Schwur, alles hinzugeben für das geheiligte Vaterland.

Unsere Feuerwehren haben wohl am meisten unter dem Kriege zu leiden und verloren fast überall die Hälfte, an vielen Orten bis zu drei Viertel ihrer Mannschaft.

Bangen Herzens steht die ländliche Bevölkerung vor der Sommerszeit, wo die feuerwehrlche Hilfsbereitschaft am meisten nötig ist und Geräte ohne Bedienung ohnmächtig sind.

Viele Rufe verlangen Rücksichtnahme auf diese, das Nationalvermögen bedrohende Gefahren, aber unmöglich ist es, solchen Rufe stutzzugeben und kräftige Männer arme zurückzulassen, denn jeder Arm wird gebraucht. Nur Selbsthilfe ist am Platze! Und diese Hilfe können Frauen und Mädchen bringen!

Zum Bedienen der Drucktangen, zum Schlauchlegen und Wassertransport, zum Reinigen der Geräte, beim Samariterdienste kann auch weibliche Hilfe von großem Nutzen sein und darum sei an alle Gemeindevertreter die dringende Mahnung gerichtet, die weibliche Bevölkerung mit dem Feuerlöschdienste vertraut zu machen und rechtzeitig Einschulungen und Dienstzuweisungen durchzuführen.

Sicher wird ein Ruf an die weibliche Kraft Gehör finden und so mögen unsere Frauen und Mädchen auch auf diesem Gebiete ihre nicht zu unterschätzende Kraft dem Volkswohle widmen!

Reginald Czernak

Chrenpräsident des österr. Feuerwehr-Reichsverbandes.

Bermischtes.

Getreidesperre in Ungarn.

Budapest, 17. Juni. Das heutige ungarische Amtsblatt veröffentlicht eine Regierungsverordnung, in der die Ernte an Weizen, Roggen, Gerste und Hafer sämtlicher Produzenten vom Jahre 1915 zur zweckmäßigen Sicherung der öffentlichen Verpflegung und des öffentlichen Bedarfes unter Sperre genommen wird. Diese Sperre erstreckt sich auch auf solche Produkte, die als Entgelt für Arbeitslöhne abgegeben worden sind. Der Produzent kann einen Teil seiner unter Sperre genommenen Produktion, den er zur Deckung seines häuslichen und wirtschaftlichen Bedarfes behalten kann, zu diesem Zwecke frei verwenden. Bei der Feststellung des eigenen häuslichen und wirtschaftlichen Bedarfes kann nur die Zeit bis zum 15. August 1916 in Rechnung gezogen werden. Die Berechtigung, ihren Bedarf in demselben Ausmaße zu dem gleichen Zeitpunkte zu decken, haben mit Genehmigung der Regierung die Komitate und Stadtgemein-

den, ferner größere Fabriken, Verkehrs- und andere Unternehmungen, Konjungenossenschaften, Wyle, Internate, Spitäler und andere öffentliche Anstalten.

Eingefendet.



Etwas Besseres für die Zahnpflege gibt es nicht!

Preis: große Flasche K. 2.—, kleine Flasche K. 1.20

Bei Epidemien und alleg Infektionskrankheiten
Mattoni's bewährtes Vorbeugungsmittel.
Giesshübler
 Sauerbrunn

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Tetschen a. Elbe

erfreut sich immer größerer Beliebtheit und Verbreitung dank ihrer anerkannten Wirkung gegen Sommerprossen und ihrer erwiesenen Unübertrefflichkeit für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege.

Tausende Anerkennungs-schreiben. Vielfache Prämierungen! Vorsicht beim Einkauf! Man achte ausdrücklich auf die Bezeichnung „Steckenpferd“ und auf die volle Firma! à 1 K. in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften etc. Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ (80 h p. Tube) wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhände.

Wissenschaft und praktische Erfahrung beschäftigen:

Angeziefer-Vertilgung mit

SANTOLYT schützt sicher

gegen Geuchen-Übertragung.

Preise durch M. Elfer, Wien, I. Krugerstraße Nr. 3.

Kronendorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Athmungsorgane, des Magens u. der Blase ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheke und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronik. Wagner Sodawasser-Erzengerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Zimmer Kaufmann in Amstetten.

Briefkasten der Schriftleitung.

Unterschriftlos.

Ihre Zuschrift betreffs des Buchenbergweges haben wir der maßgebenden Stelle übergeben und wird dieselbe nach Tunlichkeit dem Wunsche entsprechen.

Wie schützt man sich sicher vor ansteckenden Krankheiten? Durch Keillichkeit, durch Vernichtung von Fliegen und Ungeziefer!

Vortrefflich bewährt für die **Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann** hat sich als beste **schmerzstillende Einreibung**

bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w.
Dr. RICHTERS

Anker-Liniment. capsici compos.

Ersatz für **Anker-Pain-Expeller.**
Flasche K - 50, 1'40, 2'--

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von
Dr. Richters Apotheke „Zum Goldenen Löwen“ Prag, I, Elisabethstraße 6.
Täglicher Versand.



Die **Ankerbrotfabrik**
in Wien, X. Absbergg. 35

nimmt kräftige Hilfsarbeiter, Bäcker, Maschinenschlosser, Kutscher, Schwere- kutscher zu dauernder Beschäftigung. Reflektanten können sich an Werk- tagen von 8-12 Uhr vormittags an obiger Adresse vorstellen. 1923






Kerpens erste Waidhofener Salzniederlage

En gros En gros

Unterer Stadtplatz Nr. 27 - (Gasthaus Hammerschmied)
empfiehlt jederzeit

Tafel-, Blank- und Viehsalz in Säcken
zu billigsten Preisen und ladet zum Bezuge freundlichst ein.

1852

!! Achtung !!

Wer leidet an Gelenksrheu- matismus, Ischias, Gicht-, Herz- und Nierenleiden usw.

Der wende sich mit sicherem Erfolg an **Anna und Karl Olmer, ärztlich ge- prüftes Masseur-Ehepaar.** Absolvent von Prof. Winternitz, Prof. von Neusser, erster Aspirant im Physikalischen Institut in Trentschin-Teplitz b. Königl. Rat Dr. Arany. **Jetzt Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 38 im Friseurgeschäft.** 1739

Steckenpferd-Bay-Rum
von Bergmann & Co., Zeitzchen a. Elbe

Das Original aller Bay-Rum Marken, ver- hindert Schuppenbildung, vorzeitiges Ergrauen und Ausfallen der Haare, stärkt die Kopfnerven und erzeugt volles, weiches Haar; ist außerdem ein kräftigendes Einreibungsmittel gegen Erschlaffung der Glieder (nach angelegtenen Fußtours) sowie gegen rheumatische Leiden etc. - Tägliche Anerkennungs schreiben! - Man achte ausdrücklich auf Verschlussmarke „Steckenpferd“! Flasche K 2 und K 4 er- hältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseurgeschäften.

Schöner, junger Dackel sehr billig zu verkaufen. Adresse zu erfragen in der Verwalt. dieses Blattes.

Beachten Sie die An- zeigen unseres Blattes!

Rundmachung.

Mit Rücksicht auf die zahlreichen militärischen Einbe- rufungen sehen wir uns veranlaßt
ab Montag den 21. Juni 1915
bis auf Weiteres
unsere Kassastunden
an allen Wochentagen auf die Zeit von
8 Uhr vormitt. bis 12 Uhr mitt.
zu beschränken.
Waidhofen a. d. Ybbs, im Juni 1915.
Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.

Rundmachung.

Mit Rücksicht auf die zahlreichen militärischen Einbe- rufungen sehen wir uns veranlaßt
ab Montag den 21. Juni 1915
bis auf Weiteres
unsere Kassastunden
an allen Wochentagen auf die Zeit von
8 Uhr vormitt. bis 12 Uhr mitt.
zu beschränken.
Waidhofen a. d. Ybbs, im Juni 1915.
K. k. priv. allg. Verkehrsbank, Filiale Waidhofen a/Y.

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs

Fernsprechstelle Nr. 2. Unterer Stadtplatz Nr. 6 im eigenen Hause. Postsparkassen-Überweisung Nr. 21.564.

Spareinlagengeschäft.

Spareinlagen gegen Einlagebücher werden zu 4 1/4 % verzinst und beginnt die Verzinsung bereits mit dem der Einlage folgenden Tage. Jeder Betrag kann ohne Abzug und je nach dem Stande der Kasse auch ohne Kündigung behoben werden. Die allfälligen Aufkündigungsfristen sind derzeit bis auf weiteres festgesetzt wie folgt: Für Beträge von K 3.000 bis 4.000 ein Monat
" " " " 4.000 " 6.000 zwei Monate
" " " " über " 6.000 drei Monate.

Auswärtigen Einlegern werden zur gebührenfreien Ueberweisung Postsparkassen-Erlagscheine zur Verfügung gestellt und steht es diesen Einlegern frei, die Einlagebücher in die Verwahrung der Sparkasse, gegen Einhandigung eines Empfangsscheines und gegen Entrichtung einer kleinen Aufbewahrungsgebühr, zu geben.

Auf solche hinterlegte Einlagebücher können auch von dritten Personen Einlagen unter Benützung eines Erlagscheines der Anstalt bewirkt werden. In diesem Falle wird der Eigentümer hiervon verständigt.

Die 1 1/2 % Zinsensteuer übernimmt bis auf weiteres die Sparkasse zur Zahlung aus eigenen Mitteln.

Wechselzinsfuß 6 1/2 %.

Vorschüsse auf Wertpapiere 6 1/2 %.

Die Zinsscheine sämtlicher Wertpapiere werden immer 5 Tage vor der Fälligkeit am Kassenschalter unserer Anstalt kostenlos zur Einhebung gebracht

Stand der Einlagen: K 19,539.157-19. Stand der Rücklage K 1,311.972-51.

Familienhaus
in Waidhofen a. d. Ybbs, sichere Kapitals-
anlage, neu gebaut, ist preiswert zu ver-
kaufen. Anfragen an die Verw. d. Bl. 1924

Im Hause Nr. 64, Unterer Stadtplatz ist ein
Geschäftslokal

zu vermieten. Näheres **Monschübl**,
Krems, Hauseigentümer. 1840

Wohnungstafeln

mit folgendem Wortlaut sind in der Druckerei
Waidhofen a. d. Ybbs zu haben:

Möbliertes Zimmer Unmöbliertes Zimmer
zu vermieten. zu vermieten.

Möbliertes Zimmer mit separiertem Ein-
gang zu vermieten.

Trauer-Bilder

für gefallene Krieger

sind in der

Druckerei Waidhofen a/Y.
erhältlich.

Blochabmaß - Büchel

in zwei Sorten

u. zw. zu 48 Blatt und zu 100 Blatt

sind stets vorrätig in der

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

Erfüllet Euere patriotische Pflicht!

! Zeichnet die Kriegsanleihe !

Die k. k. priv. allgemeine Verkehrsbank
(Zentrale Waidhofen a. d. Ybbs)

ist Subskriptionsstelle

für die steuerfreie 5 1/2% österr. Kriegsanleihe vom Jahre 1915

und nimmt Zeichnungen
zu den Originalbedingungen entgegen.

! Zeichnet die Kriegsanleihe !

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz
nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerz-
los, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-
Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-
Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

gleich passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das
Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen
Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissen-
hafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“



**Konkurrenz-
los!**

Preiswert!

Unterer
Stadtplatz Nr. 40.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

EDUARD HAUSER
K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
IX. Spitalgasse 10
Seit 50 Jahren die Stein-
metzarbeit für 60 Kir-
chen geliefert.
**ALTARE, KANZELN,
WEINWASSERBECKEN**
GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur
reichsten künstlerischen
Ausführung in
Sandstein Marmor u. Granit

*Volksbewegung! Das größte neuartige
des Reiches der deutschen Völkervereinigung
nicht! Das bewirkt ihr jetzt und noch
dem Reich die Vereinigung der Völker!
Daran steht die Welt in der
kühnsten Aufgabe der neuen Ära!*